Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 45 (1. Blatt) | Büren, Sonnabend/Sonntag, 22./23. Februar 1941 | 46. Jahrgang

Handwerk unentbehrlich

Rr. Im Auf und Ab früherer Zeiten erlebte auch das Handwerk Jahre des Niederganges und Epochen der Blüte. Das vergangene Jahrhundert brachte dem Handwerk eine düstere Zeit mit dem Wettlauf zwischen Handarbeit und der Maschine. Gerhard Hauptmanns „Weber" zeigen das bittere Schicksal verzweifelnder Handwerker, die in der modrigen Atmosphäre einer dahinsterbenden Welt der Not verfallen sind, weil man mit der Maschine nicht Schritt halten kann und nicht will. Man mußte erst lernen, vorwärts zu blicken statt rückwärts und der Maschine zu geben, was sie sich doch erobern mußte, um sie aus dem Todfeind des Handwerkers zu seinem Helfer umzuwandeln. Die fortschreitende Industrialisierung aber erzwang eine klare und fruchtbare Scheidung zwischen maschineller Serienarbeit und dem Eigengebiet handwerklicher Wertarbeit. Sie dient den Lebenserfordernissen von den schlichten Bedürfnissen des Alltags bis zu den höchsten Ansprüchen verfeinerter Lebensführung.

Es bedarf keiner Betonung, daß angesichts der Bedeutung des Handwerks für unser nationales Leben der gegenwärtige Freiheitskampf auch der Handarbeit erhöhte Aufgaben zuweist. Wenn auch die Hauptlast der eigentlich kriegswichtigen Erzeugung von Industrie und Landwirtschaft zu tragen ist, so darf man nicht die Fülle der wichtigen Aufgaben übersehen, die innerhalb des angestrengten Erzeugungsganges aller Wirtschaftsfaktoren dem Handwerk zukommen, dessen Qualitätsarbeit eine unentbehrliche Ergänzung der industriellen und landwirtschaftlichen Erzeugung bedeutet.

Es ist nicht leicht, das allumfassende Aufgabengebiet des Handwerks zu umreißen. Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus erhält das Handwerk durch die Einzelanfertigung kleiner und wandelbarer Erzeugungsserien beachtenswerte Bedeutung, wir erinnern an die nationalwirtschaftlich wichtige Ausfuhr von Präzisions- und Geschmackserzeugnissen des Handwerks. Erinnert sei aber auch an die handwerkliche Arbeit für den Massenbedarf der Wehrmacht und anderer öffentlicher Stellen. Wichtig ist die handwerkliche Pflege, Instandsetzung und Instandhaltung von Maschinen z. B. bei der Landwirtschaft und beim Kraftwagenverkehr. Man übersehe auch nicht die bloßen Dienstleistungen des Handwerks, z. B. der Friseure, man denke an die Bedeutung des Handwerks als Verbindung zwischen Verbraucher und Handel, an die überaus wichtige Stellung des Nahrungsmittelhandwerks in der Marktregelung usf. Daß das Handwerk der wendigste, anpassungsfähigste und umstellungsfähigste Teil der Volkswirtschaft ist, sichert ihm die besondere Widerstands- und starke Aufbaukraft. Das Handwerk ist der Stand, dem ein

(Schluß nächste Seite.)

Die jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht

Dr. Dietrich: „Wer mit den Ideen der Zukunft marschiert, dem wird sie gehören!"

In Frankreich, 21. Febr. Reichspressechef Dr. Dietrich sprach am Freitag auf einem im besetzten Frankreich abgehaltenen Appell der deutschen Kriegsberichter. Er überbrachte ihnen die Grüße und den Dank der Heimat, den Dank der Millionen deutschen Zeitungsleser, die Tag für Tag durch die PK-Berichte an den Erlebnissen der deutschen Soldaten, an ihren Kämpfen und Siegen, an ihren Freuden und Leiden unmittelbaren Anteil nehmen und dadurch mit ihnen innerlich auf das engste verbunden sind.

„Man hat", so erklärte Dr. Dietrich, „die Kriegsberichter die jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht genannt. Sie stellen die geistigen Waffen in den Dienst der Kriegsführung und kämpfen gleichzeitig mit ihren Kameraden Seite an Seite. Sie sind echte Soldaten. Ihr Platz ist stets dort, wo die Truppe im Kampfe steht. Sie fahren die Angriffe als Panzerschützen mit, sie gehen mit den Stoßtrupps der Pioniere, sie sind auf unseren U-Booten, Schnellbooten und Kreuzern, sie fliegen die tödlichen Angriffe unserer Bomber mit. Dieser ständige Einsatz in vorderster Front hat von den Männern der PK. schwere Blutopfer gefordert. Die Verluste der deutschen Kriegsberichter liegen weit über dem Durchschnitt der Gesamtverluste der deutschen Wehrmacht.

Die deutschen Kriegsberichter haben, gemessen an den Gesamtverlusten der deutschen Wehrmacht, die größte Prozentzahl an Gefallenen aufzuweisen. Die PK.-Berichte der deutschen Presse sind von Soldaten unter härtestem Einsatz mit Blut geschrieben."

Der Reichspressechef gab anschließend den Kriegsberichtern die Richtlinien für die Aufgaben, die vor ihnen stehen. Die kämpferischen Aufgaben der Zukunft würden den deutschen Schriftleitersoldaten an die schönste Aufgabe heranbringen, die einem Journalisten gestellt werden können. An ihrem Ende stehe der Sieg. Von dieser Siegesgewißheit sei das ganze deutsche Volk tief durchdrungen. Sie sei nicht geboren aus einem Rausch der Erfolge, nicht gegründet auf der schwankenden Stimmung eines seichten Hurrapatriotismus, sondern auf dem untrüglichen Gefühl und dem tiefen inneren Wissen um die Kräfte einer heraufziehenden neuen Zeit. „Wir haben", so rief Dr. Dietrich aus, „nicht nur die stärkste Wehrmacht und die besten Soldaten der Welt, wir haben nicht nur das größte Kriegspotential und die beste Führung, sondern wir haben auch die bessere Idee! In der Kraft dieser Idee liegt die tiefste Rechtfertigung unserer Siegesgewißheit.

Die Ideen des Rückschritts müssen den Ideen der neuen Zeit weichen, die eine neue Welt formen und den Völkern eine neue Epoche des Fortschritts erschließen, aus keiner anderen Tatsache kann man die absolute Sicherheit unseres Sieges mit größerer Berechtigung schöpfen als aus dieser inneren geradezu naturgesetzlichen Notwendigkeit, mit der unserer Idee der Erfolg bestimmt ist.

„Wann jemals im Leben", so fragte Dr. Dietrich, „hat das alte Absterbende die emporsteigende Jugend bezwungen? Es ist das Leben selbst, das diejenigen zum Siege geführt, die das Banner seiner ewigen Erneuerung tragen!

Der Reichspressechef gab den deutschen Kriegsberichtern ein anschauliches Bild dieser Ideenwelt. „Im Marschtritt der deutschen Soldaten", so führte er aus, „klingt heute der Rhythmus der deutschen Revolution. In den motorisierten deutschen Geschwadern, die heute den Himmel Europas beherrschen, in den stählernen deutschen Heersäulen, die jeden Widerstand brechen, marschieren die Einheitsarmeen des 20. Jahrhunderts.

„In den Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands", so schloß Dr. Dietrich seine Rede, „stürmt die junge Mannschaft der neuen Zeit die Bastionen der plutokratischen Reaktion. Die Bastionen fallen, sie müssen fallen, — denn wer mit den Ideen der Zukunft marschiert, dem wird sie gehören!"

Angriffe gegen Geleitzüge

Drei Handelsschiffe mit 11 500 BRT. versenkt, vier größere schwer beschädigt

Berlin, 21. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Angriffen gegen feindliche Geleitzüge im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe drei Handelsschiffe mit zusammen 11 500 BRT. und beschädigte vier größere Schiffe schwer.

Der Feind verlor im Luftkampf bei Dover zwei Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire.

In der Nacht zum 21. Februar richteten sich erfolgreiche Bombenangriffe gegen Hafen- und Dockanlagen im Themsegebiet und am Bristolkanal. Ein Hafen an der Westküste wurde vermint.

Im Mittelmeerraum griffen deutsche Kampfflugzeuge britische Truppenansammlungen bei El Breda und einen Hafen in Libyen wirkungsvoll an.

Der Feind warf in der letzten Nacht an einer Stelle im besetzten Gebiet Bomben, ohne Schaden anzurichten.

Die Schläge gegen die Geleitzüge

Rom, 21. Febr. Die römische Presse hebt den unermüdlichen Einsatz der deutschen Flieger gegen englische Geleitzüge und militärische Anlagen Englands hervor sowie die harten Schläge, die der Gegner in Afrika und im Mittelmeer einstecken mußte, und unterstreicht dabei, daß eine nahe Zukunft, die besseres Wetter bringe und mit den längeren Tagen bessere Angriffsbedingungen schaffe, eine noch weit größere Angriffstätigkeit der von Deutschland gebauten Unterseeboote und der mit einem ungeheuren Aktionsradius ausgestatteten Bombenflieger sehen werde. Die von den Achsenmächten zur Vernichtung Englands einsetzbaren Kampfmittel werden, wie „Tevere" bemerkt, die Oberhand haben über eine noch so angestrengt arbeitende Aufbau- und Ersatz schaffende Tätigkeit Großbritanniens und Nordamerikas. Außerdem begünstige der Besitz der atlantischen Küste die deutschen Angriffshandlungen und schaffe eine Ueberlegenheit, zu deren Beseitigung der britischen Admiralität nur ein einziges Mittel zur Verfügung stünde, zu dessen Abwendung England aber nicht in der Lage sei, nämlich Deutschland die atlantische Küste zu entreißen.

In englischem Dienst gesunken

Oslo, 21. Febr. Der für England fahrende norwegische Dampfer „Eiß" (1 159 BRT.) aus Farsund lief am 19. Februar an der kanadischen Küste auf einen Felsen bei Capebreton und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Bewaffnetes Hilfsschiff versenkt

Stockholm, 21. Febr. Nach einer Reutermeldung „bedauert die britische Admiralität" mitteilen zu müssen, daß das bewaffnete Hilfsschiff „Crispin" versenkt worden ist. Die nächsten Angehörigen der Opfer seien benachrichtigt. — Das Hilfsschiff war 5 051 BRT. groß und wurde im Jahre 1935 gebaut.

Englands infamer Egoismus

Anhaltende Empörung in Frankreich über die Ablehnung des Hoover-Plans

Paris, 21. Febr. Die Ablehnung des Hoover-Planes zur Versorgung Frankreichs und Belgiens mit Lebensmitteln hat in der französischen Oeffentlichkeit starkes Mißfallen erregt. Die Pariser Presse drückt ihren Unwillen über die Ablehnung des großzügigen Planes Hoovers in ausführlichen Worten aus.

Es heißt u. a. im „France au Travail", die Frage, ob Frankreich ausgehungert werden solle oder nicht, stelle man sich zynisch in politischen Kreisen der Vereinigten Staaten. Die edlen Vorschläge Hoovers hätten im Weißen Haus und bei Cordell Hull kein Echo gefunden. Lord Halifax, Englands Botschafter in Amerika, arbeite ohne Unterbrechung an der amerikanischen öffentlichen Meinung; mit der Bibel in der einen und dem Kontobuch in der anderen Hand habe sich dieser so fromm erscheinende Riese zum Evangelisten der Aushungerer gemacht.

„Matin" schreibt, der wilde anglosächsische Egoismus kenne keine Grenzen. Lord Halifax habe erklärt, er wolle die totale Blockade, ohne Rücksicht, wieviele unschuldige Menschen darunter leiden. Das Blatt hebt in großer Ueberschrift hervor, der erbarmungslose Egoismus Englands wolle die französischen Frauen und Kinder aushungern, und Amerika gebe den Einflüsterungen des Lord Halifax nach und verweigere jede Lebensmittelsendung. Mit den heuchlerischen Mitteln Lord Halifax, mit dem theatralischen Gehabe christlicher Barmherzigkeit verweigere man den Transport von Lebensmitteln an die Frauen und Kinder Europas. Der Plan reiner Menschlichkeit sei von Großbritannien, auf Verlangen von Lord Halifax, auch von der Regierung der USA zurückgewiesen worden.

„France au Travail" hebt noch besonders hervor, daß auch die berüchtigte Eva Curie an den Aushungerungsplänen gegen Frankreich beteiligt sei. Trotz der Aeußerung Roosevelts, daß der ehrwürdige Name Curies in die Pressekampagne der französischen Emigranten gemengt worden sei, habe Frau Roosevelt Fräulein Curie in das Weiße Haus eingeladen.

Die Berichterstattung über die Ablehnung des Hoover-Planes ist von einer scharfen Kritik über die englisch-amerikanischen Entscheidungen in der Frage des Hoover-Planes getragen.

Kurz berichtet

Berlin. In Putbus auf Rügen wird eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt gegründet.

Berlin. Der Großdeutsche Rundfunk überträgt am 23. Februar von 11 bis 12 Uhr eine Horst-Wessel-Gedenkfeier der SA.

Rom. Wie aus Kairo gemeldet wird, ist Außenminister Eden in Begleitung des Generals Dill in Kairo eingetroffen; angeblich will er die Nilarmee inspizieren.

Tokio. Wie „Hotschi Schimbun" berichtet, haben die Engländer für zwei über 30 Jahre alte amerikanische Kohlenschiffe mit insgesamt 19 000 BRT., die ursprünglich zu einem Gesamtpreis von 300 000 Dollar angeboten worden waren, in ihrer Schiffsraumnot den doppelten Preis gezahlt.



Abschied von Hermann Kriebel

In einem erhebenden Staatsakt vor der Feldherrnhalle in München nahmen der Führer und das deutsche Volk Abschied von einem alten bewährten Kämpfer der Bewegung, dem SA.-Obergruppenführer Oberst Hermann Kriebel, Botschafter des Großdeutschen Reiches. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, bei der Gedenkrede, in der er in packenden Worten den Verstorbenen als einen vorbildlichen Soldaten und revolutionären Kämpfer feierte. (Bildtelegramm, Weltbild)

Handwerk unentbehrlich

(Schluß von der 1. Seite.)

steter Strom von gründlich ausgebildeten und vielseitig einsatzfähigen Fachkräften entquillt, ohne die eine ganze Reihe von Wirtschaftszweigen empfindliche Einbußen erleiden würde.

Auch die Wehrmacht besitzt im Handwerk eine starke Stütze ihrer Kraft, denn sie braucht handwerklich vorgebildete und erfahrene Soldaten für die kämpfende Truppe sowohl als auch für den Nachschub, das Nachrichten- und Instandsetzungswesen, für Werkstätten und viele andere Einrichtungen.

In sozialer und soziologischer Beziehung ist der Handwerksbetrieb ein ausgezeichneter Boden für wachsende Arbeitsfreude und Betriebsgemeinschaft. Eine besonders wichtige Aufgabe des Handwerks ist die Erhaltung einer breiten Schicht von Selbständigen.

Aber auch kulturell ist das Handwerk von wesentlicher Bedeutung. Sie beruht in der führenden Mitwirkung an der art- und zeitgemäßen Gestaltung des äußeren Rahmens des deutschen Lebens, vor allem aber in der Hilfe, die das Handwerk Millionen von Volksgenossen zu einer persönlich und kulturell betonten Lebensführung — auch durch Gestaltung des Heimes — gewährt.

Volklich gesehen ragt das Handwerk durch viel gesundes Erbgut hervor, es bedeutet für den Nachwuchs eine gesunde Umgebung, es ist eine Quelle wertvoller Menschen für Wehrmacht, Wirtschaft und öffentliches Leben. Bemerkenswert ist auch der oft starke Einfluß, den das Handwerk auf Künstler und Erfinder ausübt. Bei der Werkstattarbeit ist nicht nur die Hand, sondern wesentlich auch der Kopf beteiligt. Während er das Werkzeug formt und fertigt, gehen dem kundigen Meister tausendfältige Gedanken durch den Kopf. Und so wird nicht nur immer erneut die eigentliche berufliche Leistung erweitert und ausgebaut, werden nicht nur die Werkzeuge und Arbeitsverfahren zu höchster Vollkommenheit entwickelt, der lebendige Geist dieser Tausende geschickter und kenntnisreicher Handwerker macht dabei wichtige Entdeckungen und Erfindungen und wird damit zum Wegbereiter mannigfachen künstlerischen Schaffens und des industriellen Fortschritts unserer Zeit.

Bisher höchstes Ergebnis

„Tag der deutschen Polizei" brachte 31,5 Millionen

Berlin, 21. Febr. Die am „Tag der deutschen Polizei" durchgeführte Sammlung für das Winterhilfswerk hat nach den endgültigen Meldungen das Ergebnis von 31,5 Millionen RM. erbracht.

Zu diesem Betrag haben die einzelnen Angehörigen der deutschen Polizei und ihrer Hilfsformationen aus eigenen Mitteln neben ihren laufenden sonstigen Spenden eine besondere Opferspende von über 3 Millionen RM. beigetragen.

Mit dieser bisher höchsten Spende für das Winterhilfswerk hat das deutsche Volk in der Kriegszeit erneut ein eindringliches Bekenntnis für den Führer und sein Werk abgelegt und hat zugleich auch mit diesen einmaligen Zahlen die still und oft unbemerkt in nationalsozialistischem Geiste geleistete Arbeit seiner Polizei in überzeugender Form anerkannt.

Wenn in den luftgefährdeten Gebieten wie Düsseldorf und Hamburg oder in den neuen Ostgauen, in Kattowitz, das Sammelergebnis besonders hoch ist, so zeigt sich hier mit allem Nachdruck die feste Siegeszuversicht des deutschen Volkes, das durch diese überwältigenden Zahlen seine unwandelbare Treue zum Führer bekundet.

Deutschlands soziale Einrichtungen

von entscheidender Bedeutung — Englische Nachahmungsversuche

Belgrad, 21. Febr. Der militärische Mitarbeiter der Agramer „Hrvatski Dnevnik" bemerkt, daß die sozialen Einrichtungen eines Staates von entscheidender Bedeutung für seine Kriegführung seien. Die Engländer versuchten offensichtlich, die Deutschen auf diesem Gebiete nachzuahmen. Die psychologische Seite des deutschen Nationalsozialismus sei so entscheidend für den Krieg und seinen Ausgang, daß die Engländer sie nunmehr für eine der deutschen Hauptwaffen betrachten. Die Engländer selbst glaubten nicht mehr an eine Rückkehr zum früheren liberalistischen System und versuchten nunmehr deshalb das nationalsozialistische System zu imitieren, denn der Erfolg Deutschlands sei ebenso wie der des italienischen Faschismus auf diesem Gebiete nicht wegzuleugnen.

14 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Deutscher Angriff auf Benghasi

Rom, 21. Febr. **Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:**

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Truppen, Nachschubkolonnen und Verteidigungsstellungen gründlich mit Sprengbomben und Splitterbomben belegt. Unsere Jäger lieferten einen neuen Beweis ihres Mutes. Sie schossen im Kampf mit zahlenmäßig überlegenen Verbänden von Gloster- und Pzl-Flugzeugen zwölf feindliche Flugzeuge ab.

Eines unserer Flugzeuge wurde abgeschossen, zwei weitere sind mit Toten und Verwundeten an Bord zurückgekehrt.

In Nordafrika die üblichen Aufklärungsunternehmen unserer schnellen Kolonnen.

Im Gebiet von Kufra haben unsere Flugzeuge feindliche Stellungen bombardiert und deutlich erkennbare Brände hervorgerufen.

In der Nacht des 20. Februar haben deutsche Flugzeuge den Stützpunkt Benghasi, Flugplätze und Artilleriestellungen des Feindes angegriffen.

Im Gebiet des Aegäischen Meeres haben unsere Flugzeuge militärische Ziele eines griechischen Stützpunktes bombardiert.

In Ostafrika dauert im unteren Juba-Gebiet die Schlacht auf beiden Seiten des Flusses an.

Von den anderen Abschnitten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Der Feind hat Einflüge gegen einige Ortschaften von Eritrea, des Juba-Landes und des Gebietes von Javallo unternommen. Es sind Menschenleben und einiger Schaden zu beklagen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden von unserer Luftabwehr abgeschossen.

In den ersten Stunden des 21. Februar haben feindliche Flugzeuge Catania überflogen und dabei einige Bomben abgeworfen, durch die sechs Personen verletzt und Schaden von geringer Bedeutung angerichtet wurde.

Reichsmarschall Göring

besichtigte die Messerschmitt-Werke

Berlin, 21. Febr. Reichsmarschall Göring besuchte am Donnerstag, dem 20. Februar, auf seiner Besichtigungsfahrt durch Süddeutschland die Werke der Messerschmitt A.-G. und ihre Anlagen. Er überzeugte sich von der hervorragenden Leistungsfähigkeit dieses Betriebes und sprach dem genialen Konstrukteur und Betriebsführer Professor Dr. Messerschmitt und dessen Gefolgschaft seinen Dank und seine besondere Anerkennung aus.

Marineärztliche Akademie

von Kiel nach Danzig verlegt

Berlin, 21. Febr. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat auf Vorschlag des Sanitätschefs der Kriegsmarine, Admiralstabsarzt Dr. Fikentscher, angeordnet, die Marineärztliche Akademie von Kiel, wo sie vorübergehend untergebracht war, nach Danzig zu verlegen.

Die Bedeutung der alten Hansestadt Danzig für die Kriegsmarine ist durch die Uebernahme dieser wichtigen Ausbildungsstätte für den Sanitätsoffiziersnachwuchs erneut unterstrichen worden.

„Sieg im Westen" in Belgrad

Der Film „historisches Dokument ersten Ranges"

Belgrad, 21. Febr. „Vreme" bemerkt zu der Sonderaufführung des Wehrmachtsfilmes „Sieg im Westen", die bekanntlich auf Einladung des deutschen Gesandten in Belgrad stattfand, daß die Männer, die diesen Film aufgenommen hätten, außerordentlichen Mut, Geschicklichkeit und persönlichen Einsatzwillen gezeigt hätten. Sie hätten den heftigsten Kampfaugenblicken der Infanterie, den Angriffen der motorisierten Einheiten, dem Vorrücken der Panzerdivisionen, dem Durchbruch leichter und schwerer Tanker, schwerer Tanks, dem blitzartigen Eingreifen der Flugzeuge, die ihre Angriffe auf Maschinengewehrnester durchführten und der Infanterie den Weg bahnten, überall in der größten Gefahr beigewohnt. Diese Filmmänner seien nicht nur Künstler, sie hätten nicht nur als gewöhnliche Beobachter und Betrachter aufgenommen, sondern wirklich Bilder des Krieges aus eigenem Kampferleben heraus vermittelt. Der Film sei ein historisches Dokument ersten Ranges und zeige einen hervorragenden Sieg. Man brauche in einem solchen Film an und für sich keine Kunst zu suchen, da er vom Kriege selbst gestaltet worden sei, trotzdem habe aber der Film „Sieg im Westen" hohen künstlerischen Wert sowie auch staatspolitische, erzieherische, militärstrategische und dokumentarische Bedeutung.

Hsingwa eingenommen

Tokio, 21. Febr. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die befestigte Stadt Hsingwa, die das Hauptquartier General Han Tehchins war, am Donnerstag von den japanischen Streitkräften eingenommen wurde.

Illusion gegen Tatsachen

Krampfhafte Ableugnungsversuche der britischen Schiffsverluste

Berlin, 21. Febr. Der Schiffsraumschwund wirkt sich für England zwar täglich bedrohlicher aus, was mit Ausnahme der Plutokraten jeder Engländer an der Ernährungsmenge selbst feststellen muß, den englischen Nachrichtendienst stört das nicht im mindesten; er ist ihm sogar Anlaß, das Gegenteil zu behaupten. Mit schönen Worten suchte er die großen Lücken zu verdecken, die die deutschen Kriegsschiffe und auch Kampfflugzeuge in die britische Schiffahrt gerissen haben. In seiner verkrampften und verzweifelten Beweisführung versteigt sich der Londoner Nachrichtendienst sogar zu der erstaunlichen Behauptung, England habe nach Kriegsausbruch so viele Schiffe gebaut, daß die Verluste heute kaum größer seien als in Friedenszeiten! Er bemüht sich mit vielen Worten der Welt einzureden, die Gefahren durch Flugzeuge und U-Bootangriffe seien gar nicht so groß. Indirekt aber muß er doch zugeben, daß für die weitere Entwicklung noch bedrohliche Gefahren bestehen.

Wenn nun der britische Nachrichtendienst diese großmäuligen Behauptungen aufstellt, so müssen wir erstaunt fragen, warum wohl Lord Woolton, der Ernährungsminister, sich dauernd mit neuen Ermahnungen zur Einschränkung des Lebensmittelbedarfes an England wendet und warum man wohl mit der Parole „Butter oder Sieg" Stimmung zu machen sucht. Wir möchten auch an die Ausrede Lord Alexanders, des ersten Lords der britischen Admiralität, erinnern, der im Unterhaus nach der Zersprengung des großen britischen Geleitzuges, erklärte: „Es ist nicht möglich, diese Frage zu beantworten, ohne dem Feind dadurch zu helfen."

Der Londoner Nachrichtendienst läßt es jedoch nicht bei der Vertuschung der Schiffsverluste bewenden, er sucht vielmehr durch niederträchtige Verleumdung Deutschlands von diesem peinlichen Thema abzulenken. So stellt er die infame Behauptung auf, es werde mehr als eine Generation dauern, bis die Welt vergessen habe, daß Deutschland hemmungslos Passagierschiffe versenkt und auf Schiffbrüchige geschossen hätte, die um ihr Leben kämpfen. Auch hier können wir wieder nur feststellen, daß England die Tatsachen auf den Kopf stellt; denn es ist nicht ein einziges Mal vorgekommen, daß ein deutsches Kriegsschiff oder Flugzeug auf im Wasser treibende Soldaten oder Zivilisten geschossen hat. Das aber können die Engländer zu ihrer Schande nicht von sich sagen. Hat nicht, um nur zwei Beispiele dieser Art zu nennen, die Besatzung des britischen Zerstörers „Cossack" auf die im Wasser treibenden Leute des deutschen Handelsschiffes „Altmark" geschossen und war es nicht die Besatzung des britischen Zerstörers „Hardy", die mit der gleichen barbarischen Gemeinheit handelte, als sie auf die im Wasser schwimmenden deutschen Matrosen eines deutschen Zerstörers vor Narvik schoß?

Der Anschlag auf Chiappe

England des feigen Mordes wieder überführt

Berlin, 21. Febr. Der Tod des französischen Oberkommissars von Syrien, Chiappe, ist jetzt endgültig aufgeklärt worden. Untersuchungen haben ergeben, daß der britische Geheimdienst den Abschuß des Flugzeuges, mit dem Chiappe am 27. November 1940 das Mittelmeer überflog, veranlaßt hat. Aus einwandfreier Quelle wurde festgestellt, daß es seinerzeit englischen Agenten in Beirut gelungen war, sich den von der Luftfahrtgesellschaft Air France benutzten Code zu verschaffen. Sie haben sich genau über den Verkehr der Air France-Flugzeuge nach Nordafrika und Syrien — also auch über den Flug Chiappes — unterrichtet. Auf Grund dieser Erkundungen wurde dann der verbrecherische Anschlag ausgeführt. England wollte unter allen Umständen verhindern, daß der als sehr energisch bekannte Chiappe sein Amt als neuernannter Oberkommissar von Syrien antrete.

Damit sind alle Versuche der englischen Propaganda, Italien die Schuld am Tode Chiappes in die Schuhe zu schieben, gescheitert. Der Intelligence Service ist wieder einmal eines heimtückischen Anschlages überführt.

Schlachtschiffe für Zerstörer

Ein neuer englischer Plan für USA.

Berlin, 21. Febr. Nach einem Londoner Eigenbericht einer südschwedischen Zeitung, der sich auf eine Meldung des Newyorker Korrespondenten der „Daily Mail" stützt, erwägen britische Marinekreise den Plan, englische Schlachtschiffe gegen amerikanische Zerstörer zu tauschen. Diese Schlachtschiffe sollen dann, so schlagen die Engländer vor, von den Vereinigten Staaten auf dem Stillen Ozean zur Verstärkung der dortigen amerikanischen Flotte verwendet werden.

Also wieder ein neuer englischer Plan, den Amerikanern die Auslieferung von weiteren Zerstörern, gegen die sie sich sträuben, schmackhaft zu machen. Zuerst verschacherten die Engländer „Flottenstützpunkte" an USA., jetzt wollen sie sich sogar von einigen ihrer so behüteten großen Schlachtschiffe trennen, um dafür Zerstörer zu erhalten. Sie wollen, um einen Vergleich zu brauchen, Ochsen gegen Hühner eintauschen. Ob da nicht wieder wie im Fall Flottenstützpunkte, wo die Amerikaner Sumpfland erhielten — siehe Bericht des Senators Bone im USA.-Senat —, demokratische Geschäftsmethoden eine Rolle spielen? Oder sollte es den Engländern schon so schlecht gehen, daß sie, die sich doch vor dem Weltkrieg mit dem Bau ihrer Dreadnoughts so brüsteten, jetzt im Zeitalter der Luftwaffe um jeden Preis in den Besitz von Zerstörern kommen wollen?

Die britischen Verluste bei Bardia

Lazarette überbelegt — Die mörderische Wirkung der italienischen Artillerie

Berlin, 21. Febr. Die englische Propaganda versucht immer und immer wieder glauben zu machen, daß die britischen Verluste im Kampfe gegen die Italiener in Nordafrika überaus niedrig seien. Gefangenenaussagen, die in Rom und in Berlin im Wortlaut vorliegen, beweisen jedoch, daß — wie längst vermutet — die Briten eine Menge recht verlustreicher Kämpfe hinter sich haben. Die Engländer bemühen sich freilich, die große Zahl der Verwundetentransporte, die von der nordafrikanischen Front nach Palästina gehen, zu verschleiern oder zu verheimlichen. Aber gut unterrichtete Kreise wissen, daß die Zahl dieser Verwundeten viele Tausende beträgt. Gefangene, die in einem Palästina-Regiment gekämpft haben, sagten aus, daß die italienische Artillerie in der Schlacht bei Bardia von mörderischer Wirkung auf die angreifende Infanterie gewesen sei. Ein Eingeborenen-Regiment habe an anderer Stelle in die vorderste Linie rücken müssen, um die dort kämpfenden Australier zu decken. Von über zweitausend angreifenden Briten seien nur wenige hundert heil zurückgekehrt, der Rest sei von der Artillerie niedergemacht oder von den Maschinengewehren der Italiener dezimiert worden. Viele verwundete Eingeborene seien in Aegypten ausgeheilt worden, während Tausende verwundeter Australier nach Palästina geschickt worden seien, wo alle verfügbaren Lazarette überbelegt seien. Die Behörden ließen alle geeigneten Gebäude räumen, um für den ununterbrochenen Zustrom von Verwundeten, die von den nordafrikanischen Schlachtfeldern kommen, Platz zu schaffen.

Mit diesen Gefangenenaussagen läßt sich die Behauptung des britischen Oberkommandos nicht in Einklang bringen, der zufolge die Verluste der Briten bei Bardia nicht mehr als 500 Mann betragen sollen. Es kann hinzugefügt werden, daß aus anderen Gefangenenaussagen hervorgeht, daß allein ein einziges Palästina-Regiment mehr als 500 Tote zu beklagen hat.

Zweierlei Kolonialpolitik

Rom, 21. Febr. Auf die Frage nach den Gründen, die England veranlassen, im gegenwärtigen Kriegsabschnitt seine sämtlichen verfügbaren Kräfte gegen das bescheidene, aber vielversprechende italienische Kolonialreich ins Feld zu führen, gibt die Agenzia Stefani folgende Antwort: „Da ein Angriff Englands gegen Deutschland ausgeschlossen war, mußte sich Großbritannien auf den anderen Gegner, d. h. Italien, stürzen." Großbritannien habe, so schreibt die römische Agentur, die italienische Haltung seit 1935 geradezu als eine persönliche Beleidigung empfunden. Damals hatte Italien es gewagt, England herauszufordern und ihm eine seiner schwersten Niederlagen beigebracht. Die einfache Politik der Folgezeit, die den Abschluß des Bündnisses mit Deutschland, die Achsenpolitik und den Dreimächtepakt brachte, steigerte in Großbritannien das Gefühl des Gekränktseins noch und ließ einen Krieg gegen Italien, dessen Widerstandskraft man bei weitem unterschätzte, sehr populär werden.

Weiter mußte England die von Italien in Afrika geleistete kolonisatorische Arbeit als eine Bedrohung seiner eigenen Kolonialarbeit betrachten, da Millionen von Eingeborenen nunmehr Vergleiche anstellen konnten zwischen dem englischen Ausbeutungssystem und der von Italien seiner Kolonialpolitik zu Grunde gelegten Methode des Fortschritts und der Zivilisation. Die den Truppen General Wavells angehörenden Inder, Australier und Engländer konnten sich bei ihrem Vormarsch im Djebel und in der Cyrenaika davon überzeugen, was Italien dort geleistet hatte: die Wüste in fruchtbarstes Land verwandelt, Straßen waren angelegt, Häfen, Krankenhäuser und Wasserversorgungsanlagen waren gebaut worden. Sie hatten so Gelegenheit, den großen zwischen den von England und von Italien kolonisierten Gebieten bestehenden Unterschied festzustellen.

Entlarvte „September-Invasion"

Amerikanischer Journalist deckt britische Lügenmethoden auf

Washington, 21. Febr. Auf einer Konferenz des nationalen Presseklubs, in der aus Europa und Asien zurückgekehrte USA.-Reporter ihre Erlebnisse und Eindrücke schilderten, erklärte vor zahlreichen Zuhörern — darunter Vertretern der Regierung und des Parlaments — der Londoner Vertreter der „Post Meridian" Robertson: „Die immer wieder auftauchende Behauptung, daß Deutschland im September 1940 eine Invasion versucht habe, ist eine Zeitungsente.

Man weiß, daß das britische Informationsministerium immer wieder bemüht ist, ein angeblich von Deutschland bestimmtes Datum für eine Invasion in die englische und neutrale, insbesondere in die amerikanische Presse zu lancieren, um dann hinterher festzustellen, daß dieser Termin nicht eingehalten worden sei, Deutschland also zu schwach sei, um gegen das Inselreich vorgehen zu können. Zweck dieses Propagandatricks ist, das gebrochene Vertrauen zur Selbstverteidigungskraft Englands sowohl im eigenen Lande wie draußen wiederaufzurichten.

Ein solches Manöver war der Spuk eines angeblich mißglückten deutschen Invasionsversuches im September vorigen Jahres, den London der Welt servierte und sensationslüsternen, verwirrten Zeitungsschreibern Anlaß wurde, mit überhitzter Phantasie ihren Lesern die tollsten Märchen aufzutischen.

Wenn jetzt Robertson — keineswegs ein deutschfreundlicher Journalist — mit diesem Spuk aufräumt und ihn glatt als Zeitungsente bezeichnet, so sagt er jedem Vernünftigen damit nichts Neues. Er legt aber die Fäden des britischen Lügengewebes bloß und zeigt vor aller Oeffentlichkeit die plumpen und verkrampften Methoden, mit denen London sich bemüht, seine billigen Papiersiege zu erkämpfen.

Die Personennamen im Bürener Bezirk in alter Zeit

3. Teil: Die Familiennamen

Heute haben bei den meisten Kulturvölkern alle Personen zwei Namen, den Familiennamen, den man erbt, und den Vornamen, den die Eltern für den jungen Erdenbürger frei wählen. Nicht immer war das bei uns so. Bis rund 1000 führten die Menschen in Deutschland nur einen Namen. Dann wurde es langsam Brauch, diesem einen zweiten beizufügen, der aber zunächst nur der einen Person zukam, für die er geschaffen worden war. Wir haben es also auf dieser Entwicklungsstufe nicht mit Familiennamen zu tun, sondern mit Zunamen oder Uebernamen. Aus den meisten sind dann allerdings unsere Familiennamen gebildet worden.

Um 1300 wurden im Bürener Gebiet die meisten Personen mit einem Rufnamen und einem Uebernamen bezeichnet; es kommt aber auch noch Einnamigkeit vor. Einige Beispiele! In einer Böddeker Urkunde von 1232 werden als Zeugen genannt die Geistlichen: Albodo, Konrad; als Laien Berthold und Konrad. Daneben stehen dann aber mit Zunamen: Gerhard von Altenböddeken, Bruno von Borchle, wobei das „von" lediglich Herkunftsbezeichnung ist. Um 1306 hieß der Pfarrer von Büren einfach Andreas, der von Steinhausen Adam. Auch später kommt es noch manchmal vor, daß Personen, die durch ihren Stand bekannt waren, nur mit einem Namen genannt wurden, aber das waren Ausnahmen.

Im Jahre 1313 leiteten folgende Männer als „Meister der Bürger" und Ratsherren die Geschicke der Alme-Afte-Stadt: Konrad von Endinghusen (die Ortsbezeichnungen gebe ich in der Sprache der Urkunde, ihre lateinischen Wörter in Uebersetzung!); Arnold Rovere; Mennger, Sohn des Ludwig von Diderikeshusen; Hinrich des Radolf Sohn (Radoli); Hinrich von Harn; Hermann von Bochlon; Giselbert genannt Vos; Berthold von Bedhenstorp-Hegensdorf; Hartmut von Barchusen; Johannes Ostlant und Gottschalk, genannt Rost. — Warum hat man den früheren Brauch der Einnamigkeit aufgegeben? Ein Name genügte nicht mehr, um die Personen eindeutig zu unterscheiden! Die Bevölkerungszahl in den Dörfern und Städten, besonders in den letzteren, war gewachsen. Aus ganz abseits gelegenen Zwergsiedlungen zogen Bauern und Bauernsöhne in den Schutz der Mauern an der Alme, ihre aufgegebenen Dörflein den Geschichtsforschern als sogenannte Wüstungen überlassend! Die größer werdende Zahl der Rechtsgeschäfte, Kauf- und Verkaufverträge u. s. f. erheischten eine genauere Bezeichnung der Beteiligten. Welche Verwirrung wäre etwa bei Erbschaftsregelungen entstanden bei den vielen Konraden und Dietrichen! Half er sich! Und er half sich.

Man nannte den Konrad, der 1313 Bürgermeister war — damals ließ man jedes Jahr einen anderen den Thron besteigen! — von Siddinghausen, offenbar, weil er von da zugewandert war. Das war aber kein Familienname, den auch die Kinder erbten. Besehen wir uns den Dritten im Rate! Er heißt nicht: Mennger von Diderikeshusen; denn er war nicht eingewandert, sondern schon Bürener. Er heißt also: Mennger, Sohn des Ludwig von Diderikeshusen. Diesen, seinen Vater, kennen wir auch. Er war 1306 Ratsherr. Während man also den unterscheidenden Beinamen des einen von einem Dorfe nahm, nahm man den des anderen von seinem Vater. — Aus Abhandlungen über Familiennamen in Bremen, Lübeck und anderen Städten Niederdeutschlands wissen wir, daß dort die Beinamen um etwa 1350 bis 1380 zu festen Familiennamen wurden. Für Büren dürfen wir denselben Zeitraum dafür annehmen. In den kleineren Dörfern hat sich der frühere Zustand länger gehalten. — Für Büren führe ich einige Beispiele von sicheren Familiennamen an. Dort lebte um 1380 Evert Stoltehane. Im Nachbarhause wohnte Diederich Stoltehane, der ausdrücklich als sein Bruder bezeichnet wird. Hier liegt also ein Familienname vor. In Brenken wird 1370 Dres Nagele als Sohn des Cordes Nagele erwähnt. Auch hier haben wir es mit einem echten Familiennamen zu tun. Im Bürener Bezirk war also das Festwerden der Namen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Gange, doch kam es auch in der Folgezeit noch vor, daß der Sohn einen anderen Namen führte wie der Vater. Auch Wechsel des Namens oder Doppelnamigkeit kam vor. Im Februar 1398 saß im Stadtrat Wineken Hageldach, im März desselben Jahres heißt er Wineken Lemeken! — Und wie war es mit den Namen der Ehefrauen? In den mir zur Verfügung stehenden Büchern über Bildung der Namen finde ich darüber fast nichts. In Büren kommt es vor, daß Frauen andere Namen führten als ihre Männer. Für 1383 wird erwähnt Mechtild Nase, Witwe des Arnold Schepers. Sie war die Schwester des Hilbrand Nase. Das war also ihr Familienname. Hatte sie ihn wieder angenommen nach dem Tode ihres Mannes? Oder war es Sitte, auch als Ehefrau den Vatersnamen beizubehalten? Sicher kam das zuweilen vor. Hier ein Beispiel! In Brenken heißt 1347 die Frau des Erenvred Kegenberg Else Wevermannes.

Dadurch, daß ein Teil der Bürener Bürger nach dem Orte ihrer Herkunft benannt wurde, kennen wir den Umkreis, aus dem die Stadt an Einwohnerzahl wuchs. Die Zuwanderer kamen aus den noch blühenden Dörfern in den Tälern von Afte und Alme und aus den kleinen Siedlungen, die eingegangen sind, wie ich oben schon erwähnte: aus Andeppen bei Leiberg; Versede bei Dalheim; Vesperde bei Fürstenberg; Sylbeke bei Langenstraße; Silkensode, Diderikeshusen, Reklinghusen, Rammeshusen, welch letztere vier in der Nähe von Brenken lagen. Es kamen aber auch Neubürger aus weiterer Ferne, aus dem ehrenreichen Susato (Soest); und von der Mosel stammten die Gebrüder Heinrich und Meinger van Trere, 1530.

Aus den von den Ortsnamen genommenen Beinamen sind nur wenige Familiennamen entstanden. Sie waren wohl durch ihre Länge wenig dafür geeignet. Aus der kleinen Zahl nenne ich einige: die Bürener Bürgerin Ilse Brenken, 1493, Heinemann Jost, 1371, den Pfarrer Ettelmann, 1436, und den Bauern Parbornich, der um 1380 aus der Paderstadt auf die Höhe von Meiste gezogen war. Vor den Toren Fürens, da wo heute Kaup-Pauljürgen wohnt, lag ein Gutshof Isinkhusen. Vielleicht ist der Familienname Isink von ihm genommen.

Manche Beinamen wurden von der Wohnstätte in der Stadt genommen, so Henke up dem Markede, Henke over dem Watere, Diederich by der kerken, 1495. Das ist wahrscheinlich derselbe, der 1480 Diederich in der Halle heißt. „Halle" war der Durchgang vom Markt zur Kirche zwischen Boedts und Schlüter-Eickel. Dort wohnten 1360 die Brüder Joh. und Berthold Hallemann. — Die meisten Familiennamen sind aus den alten Einzelnamen (= Taufnamen) gebildet. Aus der großen Zahl kann ich nur einige nennen. Im Rate saß 1373 Konrad Betten. Das Wort ist Koseform zu Berthold. Ein Vorfahr des K. B. hieß Berthold oder Bettiko, Betteken. Sein Sohn, nennen wir ihn Hinrich, wurde als Hinrich, Sohn des Betteken angesprochen, was dann zu Hinrich Betteken oder Betten vereinfacht wurde. So wurde Detmar, des Lamberts Sohn, zu Lammberts Lammers. In derselben Weise entstanden die Familiennamen Leifers (Liutfried), Lipps, Bartels, Derigs, in denen das End-s noch die Sohnschaftbeziehung erkennen läßt. Aber auch Sewald, Menke, Happe, Henke, Diederich sind aus Einzelnamen zu Familiennamen geworden. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf den Namen „Schmaken" eingehen, der als Hausname des Bäckermeisters Lutter den älteren Bürenern geläufig ist. Ein Hinrich Smake saß von 1350 bis 1360 fast Jahr für Jahr im Stadtrat. Um 1380 aber erscheinen Menke de Make und Evert de Make als Ratsherren. Es ist kein Zweifel, daß der Smake und der Maek zu derselben Familie gehörten, obwohl dem einen das „S" fehlt! In einer Ratsperiode findet sich Menke Smake und Meinrikus Make für ein und denselben Mann. Zweifellos ist Make der richtige Name; er ist Kurzform zu Markward. Wie aus dem Make und Smake wurde, ist nicht schwer zu erklären, würde hier aber zu weit führen. — Man wird also in Zukunft nicht von Smaken Brot holen, sondern von Maken!

Wir kommen nun zu der Sippe Kromer, ein Name, der ja als Hausname der Familie Evers erhalten ist. Und damit kommen wir zu der Gruppe von Familiennamen, die von dem Gewerbe genommen wurden. Kremer oder Kromer war der Verkäufer vor allem von Lebensmitteln; wir wissen sogar, was für feine Sachen in Büren um 1502 verkauft wurden: Butter, faßweise! Heringe, Honig, Tee, Feigen, Bückinge, Stinte, Essig, Ingwer und andere schöne Sachen, bei deren Nennung einem das Wasser im Munde zusammenläuft! Als erster begegnet mir Tiedrich Kromere im Jahre 1354. Er saß mehrere Jahre im Rat. So auch 1367. Nur heißt er da Tillmann Kromere. Er hat sich nicht umtaufen lassen! Der letzte Vorname ist Koseform zum ersten! — Der erste Meister mit Nadel und Zwirn war Lambert Sartor, 1322. Seine Kollegen werden in den Dokumenten später mit dem deutschen Worte „Scredere" benamst. Die heutigen Schröder und Schrader haben also in ihrer Ahnenreihe einen Schneider, ein Wort, das sich als Berufsbezeichnung bei uns erst spät findet. Da gab es in Büren um 1460 den Dres Schoemeker, zur selben Zeit den Wineke Trippenmeker, der, wie Henrich Hölscher, Holzschuhe machte, nur waren sie feiner, also Vorläufer der heutigen Damenholzschuhe. Da war Godeke de Smet, der um 1370 in Brenken den Hammer schwang. Johann de Ketteler, der Kessel machte oder flickte, da war um 1550 Hermann Kettelböter. Hat er Kessel ausgebessert oder mußte er Oefen „anböten", oder Kessel heizen, da wo man vielleicht schon Edelkorn brannte? Wer weiß? — Ich muß hier abbrechen, leider. Eins sei noch gesagt: Die vom Gewerbe genommenen Beinamen sind sicher am ehesten und schnellsten Familiennamen geworden, weil das Handwerk sich vererbte.

Auch körperliche und geistige Eigenschaften, gute und weniger gute, wurden als Beinamen und manche von ihnen als Familiennamen genommen. Da lebte um 1370 in Brenken Henke de Kale, zur selben Zeit in Büren Menke de Grise, da war ein Godeke Blanke, ein Johann de Dustere, der trotz seines düsteren Namens ein geachteter Bürger gewesen sein muß; saß er doch von 1335 bis 1371 siebenmal im Stadtrat! Sein Kollege im Rat war Nolte de Dove. Bürgermeister im Jahre 1360 war Konrad genannt de Witte, und 100 Jahre später lebte sein Gegenstück, Diederich Swarte. In Brenken gab es einen Henke mit den Voten, in Büren eine Plattvotsche und 1550 ein Anna Pankoke. Es wäre voreilig zu sagen, daß sie ihren Namen der Vorliebe für Tuffelpankeauken verdankte. Die Namenforscher haben noch eine andere Erklärung. Man könnte ein Buch schreiben über interessante und belachenswerte Namen in Büren und Umgegend. Ueber die letzte Gruppe nächstens einmal mehr!

Zu der Gruppe der Namen, von Eigenschaften genommen, gehört wahrscheinlich auch der Name Heer. Im Jahre 1380 war mehrere Male Stadtvater Goschalk de Here. Ich vermute, daß in dem Wort „Here" nicht die Koseform eines Einzelnamens zu suchen ist, sondern das Eigenschaftswort „her" = stolz, froh, vornehm.

Ich habe eine Reihe von Namen für Familien genannt, die heute noch in Büren wohnen. Natürlich kann man nicht sagen, ob die Träger der alten Namen Vorfahren der heutigen Namensträger sind. — Viele Familiennamen sind heute „Schall und Rauch". Bezeichnungen, die einmal für ihren Träger paßten, weil sie eben für ihn neu geprägt worden war, sind, bei Licht besehen, nicht mehr zutreffend. Als naiver Mensch, als Kind nämlich, habe ich das einmal entdeckt. Da lag im Elternhause eine Rechnung vor vom Schneidermeister Schuhmacher. Das Kind staunt über den Widerspruch und sagt zum älteren Bruder: „Der ist doch Schneider, nicht Schuhmacher. Wer ist das denn eigentlich?" Da sagte mein Bruder: „Junge, diän moste doch kennen. Dät is doch de Köster!"

Fritz Flören, Fürstenberg

Echte Frauenarbeit

Berufsmöglichkeiten für unsere Abiturientinnen

Wenn sich jetzt in wenigen Wochen hinter einer Reihe Abiturientinnen die Tore der Schule für immer schließen, steht vor ihnen die ganze Welt offen — soziale Berufe, darin sie als deutsche Mädel etwas leisten, so viele Plätze, die sie ausfüllen können! Aber nicht die Wahl allein unter den vielen Möglichkeiten, die der Frau heute zu berufstätiger Arbeit geboten werden, tritt an sie heran — es ist auch eine Entscheidungsfrage über Ziel und Richtung ihres Lebens.

Wie vor 10, ja 7 Jahren noch heißt es heute nicht mehr, den aussichtsreichsten Beruf ergreifen, um nur ja ein Auskommen, ein Unterkommen später zu finden — darum braucht sich in Deutschland heute niemand mehr sorgen. Im Gegenteil, es gilt, die vorhandenen Kräfte so planmäßig wie nur irgend möglich einzusetzen.

Unsere deutschen Mädel, und gerade unsere Abiturientinnen, deren größere Schulbildung von ihnen höheren Einsatz und größere Leistungen verlangt, sollen sich einen ihnen wesensgemäßen Beruf aussuchen. Eine Arbeit, die auf ihren fraulichen und mütterlichen Fähigkeiten fußt, wird sie am besten auf ihre eigentlichen Aufgaben als deutsche Frau und Mutter vorbereiten und wird auch denjenigen, die einmal nicht heiraten, eher Befriedigung und Erfüllung ihres Daseins bieten!

Zu diesen echten Frauenberufen zählt in erster Linie die Arbeit der Volkspflegerin. Sie ist in ihren Möglichkeiten und Aussichten eine bislang wohl häufig verkannte Tätigkeit. Das Wort „Volkspflege" schon gibt ihren Charakter an, ein Helfen und Pflegen der Gesamtheit des deutschen Volkes. Weil diese Arbeit das ganze Volk erfassen will, ist sie auch so vielseitig: da besteht die Möglichkeit, sich je nach seinen Fähigkeiten auf die Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrt oder aber auf Wirtschafts- und Berufsfürsorge zu spezialisieren. Und auch dann noch bieten sich weite Tätigkeitsgebiete in der NSV., die vor allem vorsorgende, pflegerische Arbeit will, in der DAF., in der NS.-Frauenschaft, in den staatlichen und kommunalen Verwaltungen, in den industriellen Betrieben.

Weiten Kreisen gerade unter den Abiturientinnen klingt Verwaltung und Amt und Fürsorge so grau und ein wenig düster. Sie denken sich eine eintönige Arbeit, die nicht viel mit dem Leben oder höchstens mit seinen dunklen Seiten zu tun hat. Und wie wenig ist eine richtige Volkspflegerin Büromensch! Wie sehr steht sie fest mit beiden Beinen im Leben und kann wie selten ein Mensch durch persönliche, tatfrohe Arbeit und Initiative eigene Erfolge wachsen sehen.

Welche Freude, wenn sie half, eine Familie wieder gesund und lebensfreudig zu machen, wenn sie beitragen durfte dazu, Kindern eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen, wenn sie jungen Menschen rat- und tatkräftig bei der Berufswahl zur Seite stehen konnte, wenn sie mitwirken durfte bei dem gewaltigen Arbeitseinsatz der Frau usw. — wir könnten die Reihe noch lange fortsetzen. Aber diese wenigen Beispiele zeigen schon das eine: Volkspflege ist schwere, verantwortungsvolle, aber auch schöne und selbständige Arbeit.

Jedem Mädel, das Einfühlungsvermögen und Tatkraft vereint mit dem Willen, an verantwortungsreicher Stelle mitzuarbeiten an der Gesunderhaltung des deutschen Volkes, steht der Weg für diesen Beruf offen.

Wer aber einmal Volkspflegerin ist, braucht nicht etwa resigniert zu sagen: „Da sitz ich und da bleib' ich!" Abgesehen davon, daß sie den Tätigkeitsort wechseln kann, stehen ihr auch eine Reihe Aufstiegsmöglichkeiten frei: Einmal kann sie zur Sachbearbeiterin an Landesarbeitsämtern, an den Gaudienststellen und an der Reichsleitung der NSV. aufrücken und zum anderen kann sie die mehr praktische Ausbildung an der Frauenschule für Volkspflege durch ein juristisch-volkswirtschaftliches Studium an der Hochschule vertiefen. Umgekehrt kann auch eine Studentin der Volkswirtschaft und der Rechtswissenschaften sich gerade dieser fraulichen Richtung widmen und einen Ausbildungslehrgang der Frauenschule besuchen. Sollen nicht später, wenn die große kommende soziale Gesetzgebung vorbereitet und ausgearbeitet wird, für die Belange der Frau besonders geeignete frauliche Kräfte daran mitarbeiten?

Selbstverständlich kann jedes deutsche Mädel mit Volksschulbildung ebenfalls Volkspflegerin werden.

Bissel eingerissen

„Das ist doch . . . Ja, ja, wenn's schnell gehen soll!" Frau Wonkler zog und schob an der Reißverschlußschnalle ihres Geldtäschchens. Obwohl die Gleittechnik eine Kreuzbiegung nach der anderen machte, rührte sich der Schieber nicht von der Stelle.

„Vielleicht hat sich etwas dazwischengeklemmt, Frau Wonkler", meinte Frau Kaller, die dem Bemühen der Nachbarin zuschaute.

„Scheint bald so! Habe vorhin ein paar Markscheine hineingestopft . . ."

„Hineingestopft? Geldscheine stopft man doch nicht in die Geldtasche, Frau Wonkler!"

„Endlich . . . Gott sei Dank! Sehen Sie . . Der Markschein hier hat mit einem Eselsohr dazwischengesessen. Bissel eingerissen . . . Macht nichts!"

„Das kommt davon, wenn man mit Geldscheinen wie mit Knüllpapier umgeht. Sehen Sie mal da, Frau Wonkler! Eine richtige Papiernudel haben Sie aus dem Markschein gemacht. Da müssen Sie ja das Bügeleisen vorholen, wenn das wieder glatt werden soll. Und jetzt noch das abgerissene Ohr!"

„Ich kann doch nicht mit einem Kleiderbügel umherlaufen, damit die Geldscheine geradehängen!"

„Das nicht! Aber, wenn schon gefaltet werden muß, dann wenigstens sauber. Am besten ist es, die Markscheine ungeknifft in der Brieftasche zu tragen. Sie sollen doch durch viele Hände gehen, und es ist wirklich nicht angenehm, wenn man verschabte, beschmuddelte, zerfranste oder gar zerrissene Scheine erhält. Ihr Reißverschlußopfer bringen Sie zur Post oder zu einer anderen öffentlichen Kasse zum Umtausch!"



Eine willkommene Ueberraschung!

Weil er auch schon seit Jahren nicht mehr in seiner Heimatstadt, so hat er doch nie den inneren Kontakt zu ihr verloren. Es war eine wirklich freudig-willkommene Ueberraschung, als er zum ersten Male davon erfuhr, daß seine Angehörigen ihm ein Geschenk-Abonnement auf die **Heimatzeitung** eröffnet hatten, die seitdem regelmäßig „Post von daheim" bringt.

Zunehmende Tage

Merkbar wandert die Zeit im Jahreskreise nach oben. Erst schien es uns, als ob die Finsternis nicht weichen wollte. Jetzt aber gibt es kein Halten mehr. Die Sonne gewinnt an Kraft, und ihre Reise am Himmel wird täglich länger. Der Wärmemesser klettert um die Mittagszeit schon ganz beachtlich. Noch freudiger aber stimmt uns der später einbrechende Abend. Nie lebten wir den Kalender so „handgreiflich" mit als in der Zeit der Verdunkelung. Nachahmenswert klug waren all jene, die sich von Anfang an eine solide griffsparende Verdunkelung möglichst aller Fenster zulegten. Aber auch ihnen blieben tägliche Handgriffe nicht erspart. Die wachsende Tageslänge schiebt sie nun weiter hinaus, und am Morgen sind sie bald überhaupt nicht mehr nötig. Das war zwar im November genau so, aber jetzt ist das ein ganz ander Ding. Jetzt sind wir fest überzeugt, daß es weiter aufwärts geht. Nichts vermag uns von der festen Hoffnung abzubringen, daß das Ende des Winters näher und näher rückt. Eines aber sagen wir uns taatäglich: Das Jahr, dessen Tage wachsen, heißt 1941. Je weiter wir in dieses Jahr hineingelangen, um so näher kommen wir der Verwirklichung des Führerwortes: Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen.

Fenchel, ein wohlschmeckendes Gemüse

Die Verwendung von Fenchelwurzel ist bei uns noch wenig bekannt, man kann jedoch recht schmackhafte und bekömmliche Gerichte daraus herstellen. In Italien ißt man die Stengel vielfach roh zu Brot oder mischt sie unter Kartoffelsalat. Uebrigens lassen sich auch die geschälten, fein geschnittenen oder durchgedrehten Knollen zu Rohkostsalaten verwerten. Zum Dünsten werden die geschälten Knollen ganz gelassen, halbiert oder in Scheiben geschnitten und die gesäuberten Stengel mit verwandt. Auf einfache Art bereitet man ein Fenchelgericht, indem man das Gemüse in wenig Salzwasser dünstet und es mit kräftiger Tunke, z. B. Zwiebel-, Tomaten-, Käse- oder holländischer Soße anrichtet.

Eine andere Zubereitungsart besteht darin, daß man das vorbereitete Gemüse zunächst in Fett andünstet, wenig Wasser hinzufügt, es halbgar dünstet und dann Mehl überstäubt. Durch Hinzufügen von Petersilie, Lauch oder Zwiebeln (auch Tomatenzwiebel) erhält das Gericht einen kräftigen Geschmack, der noch verfeinert wird, wenn man zum Schluß etwas Frischmilch hinzufügt. Halbgar gedünstetes Fenchelgemüse läßt sich zusammen mit Kartoffeln oder Teigwaren und passender Tunke zu einem kräftigenden Auflauf verarbeiten.

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 22. Februar 1941

Zu Grabe getragen wurde am Freitagvormittag der im 66. Lebensjahr verstorbene Schneidermeister Johannes Quay, der innerhalb drei Tagen einer tückischen Krankheit zum Opfer gefallen war. Der Verstorbene erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und war weit über die Grenzen der Stadt hinaus als tüchtiger Handwerker bekannt. Auch im Dienste der Volksgemeinschaft war er unermüdlich tätig, vor allem als Politischer Leiter und als Mitglied der Deutschen Arbeitsfront, deren Fahne er jahrelang bei den mannigfaltigsten Anlässen trug. Pflichteifrig stellte er sich auch stets als willkommener Helfer bei den KdF.-Veranstaltungen zur Verfügung. Nun wurde ihm gestern bei seiner letzten Fahrt die Fahne der DAF., die er selbst oft getragen hat, von einem Kameraden vorangetragen. Außer den Mitgliedern der DAF. gaben ihm Vertreter der Partei und Mitglieder der Arbeitsopferversorgung mit Fahne sowie viele Volksgenossen das letzte Geleit. Er ruhe im Frieden!

Die SA.-Wehrmannschaft Büren tritt am morgigen Sonntag pünktlich vormittags 10 Uhr in der Turnhalle der Aufbauschule zum Dienst an.

Die SGV.-Abteilung Büren hält am morgigen Sonntag ihre Jahreshauptversammlung ab die mit der Vorlesung „kleiner Vertellßels uut'n Mönsterland" von Wibbelt verbunden wird.

Bürener Filmvorschau. Am morgigen Sonntag gelangt hier „Der lachende Dritte", nach dem erfolgreichen Bühnenstück von Hans Naderer verfilmt, zur Aufführung. Zwischen dem reichen Luxenwirt und dem armen Beerennaz entbrennt ein heißer Krieg. Der Südwind hat ihn zum Ausbruch gebracht. Von beiden Seiten wird der Kampf mit List und Schlauheit geführt, viele Menschen geraten ins Getümmel, ungeahnte Komplikationen entstehen, Liebespaare verkrachen sich, es kommt zu einer regelrechten Schlacht — Sieger bleeibt der Mutterwitz des Beerennaz und seine Enkelin Lies, die sich auf dem Schlachtfeld auch ihren Sepp wiedererobert. Der Film erhielt das Prädikat „künstlerisch wertvoll".

Kinderstärkemehle. Nach einem Erlaß des Reichsernährungsministers können auf die mit einem Kreuz versehenen Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder auch je 125 Gramm Vita-Gustin wahlweise bezogen werden. Als Kinderstärkemehle gelten Deutsches Puddingmehl, Gustin, Vita-Gustin, Maizena, Mondamin, Rizena, Weizenin, Reisflocken und Harkoso.

*

Aus dem Kreise Büren

Kreis Büren, 22. Febr. Die **Gausilmstelle Westfalen-Nord** führt in der kommenden Woche folgende Filme auf: „Die Reise nach Tilsit" am 23. in Brenken, am 24. in Steinhausen, am 25. in Wünnenberg, am 26. in Haaren, am 27. in Meerhof; „Mutterliebe" am 23. in Husen, am 24. in Holtheim, am 25. in Kleinenberg, am 27. in Herbram; „Heimatland" am 24. in Ahden am 25. in Weine, am 26. in Weiberg.

Siddinghausen/Weine, 22. Febr. **Säuglingspflegekursus.** Nachdem die Säuglingspflegekurse in Büren so erfolgreich verlaufen sind, wird nun auch in Siddinghausen und Weine ein solcher Kursus abgehalten. Es wird erwartet, daß die Beteiligung auch hier sehr rege ist, da diese Kurse für alle Frauen und Mädchen wirklich interessant und lehrreich sind. In Siddinghausen findet ein Nachmittags-, in Weine ein Abendkursus statt. Die Eröffnung ist am Donnerstag, dem 27. Februar.

Weine, 21. Febr. **Der Reichsbund Deutsche Familie** hielt hier gestern abend eine Versammlung ab, in der der Kreiswart des RDF. über bevölkerungspolitische Fragen und das Ehrenbuch sprach. Eine stattliche Anzahl der Anwesenden trat dem RDF. als Mitglied bei.

*

Neues aus Lippstadt

Ladendiebin vor dem Richter. Wegen neunfachen Diebstahls wurde eine Ladendiebin vor dem hiesigen Strafgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Man hatte die Frau, die ihr gemeingefährliches Tun übrigens keineswegs abstritt, auf frischer Tat ertappt. Sie versuchte sich selbst zu entschuldigen, indem sie ihre unglücklichen häuslichen Verhältnisse schilderte, die sie zu den Diebereien getrieben hätten.

Jugendlicher Leichtsinn bestraft. Junge Burschen, die bereits in der Lehre standen, benutzten die Gelegenheit, während sie in fremden Häusern die ihnen von ihren Meistern aufgetragenen Arbeiten ausführen sollten, heimlich etwas zu entwenden. In dem einen Falle gelang es einem Anstreicherlehrling, sich einen Füllhalter anzueignen, wofür ihm zwei Wochenendkarzer aufgebrummt wurden; ein anderer mußte einen Griff in die Ladenkasse mit einem Wochenendkarzer büßen.

Rund 245000 Obstbäume

Der Obstbaumbestand im Kreise Büren – Von Pflege und Wartung

Durch den „Polarwinter 1939/40" wurde dem deutschen Obstbau ein schwerer Schlag versetzt. Viele Obstbäume erfroren und es lag auf der Hand, daß dadurch die Obsternte gering ausfiel. Dennoch lassen wir die Hände nicht im Schoß liegen und trauern nicht den Verlusten nach. Wir haben aus dem Frostwinter zwei Lehren ziehen können, wie man vorbeugende Maßnahmen gegen Frostschäden ergreifen kann. Die erste Lehre ist, daß man unter Berücksichtigung der am jeweiligen Standort gegebenen Boden- und Klimaverhältnisse die Auswahl der für das Anbaugebiet passenden Obstbäume trifft. Die zweite Lehre ist, daß wir unser Augenmerk noch mehr als bisher auf eine sachgemäße Ernährung und Pflege der Obstbäume richten müssen. Wir müssen begreifen, daß ein Obstbaum auch ein lebendes Wesen ist, wie überhaupt jede Pflanze. So muß bei den Obstbäumen die einseitige Bevorzugung eines einzelnen Nährstoffes (Stickstoff) vermieden werden. Bodenlockerung ist Voraussetzung für die Versorgung des Bodens mit Luft und für die Erhaltung des dem Boden zugeführten Wassers. Die Stammpflege bedeutet Reinigung der Rinde von Moosen und Flechten sowie das Ausheilen von Stammwunden. Zu dichte Kronen müssen ausgelichtet und kranke sowie tote Aeste beseitigt werden. Der altbewährte Kalkanstrich muß überall wieder zu Ehren kommen. Aber nicht nur so hoch streichen wie man mit dem Pinsel langen kann, sondern richtig bis in die Triebspitzen kalken!

Jeder Obstbaumbesitzer — namentlich in den Hausgärten — wird gut daran tun, die frostgeschädigten Obstbäume, außer besonderer Allgemeinpflege, in den nächsten Jahren nicht zu stark tragen zu lassen, vielmehr den Fruchtbehang kräftig auszudünnen, sonst könnten die Bäume sich „tottragen". Wir müssen allerdings damit rechnen, daß in den nächsten Jahren noch einige Bäume, die durch den Frost angegriffen wurden, eingehen, trotzdem sie jetzt noch ein gesundes Aussehen haben.

Nun sind die Frostschäden ja nicht überall gleich stark gewesen und bestimmten Obstbaumsorten hat der Frost nichts anhaben können. So sind beispielsweise Edelsorten auf eigenem Stamm stehend erfroren, während ein harter Stammbildner die empfindlichere Edelsorte vor dem Frosttod gerettet hat. Die Verwendung harter Unterlagen und harter Stammbildner wird daher künftig mehr denn je an Bedeutung gewinnen.

Es verlohnt sich nun einmal die letzte Erhebung über den

Obstbaumbestand im Kreise Büren

zu betrachten. Demnach hatten wir im Herbst 1938 folgenden Baumbestand:

Aepfel	126 635,
Birnen	18 816,
Süßkirschen	3 803,
Sauerkirschen	1 759,
Pflaumen / Zwetschen	90 646,
Mirabellen / Reineklooden	1 012,
Aprikosen	72,
Pfirsiche	2 477,
zusammen:	245 220.

Zum Vergleich sei erwähnt, daß im Kreise Paderborn 282 320 und im Kreise Lippstadt 230 901 Obstbäume gezählt wurden.

Inzwischen ist leider mancher Baum erfroren und er ist oder wird gefällt. Aber nicht das Obstbaumholz verbrennen! Soweit es als Nutzholz verwendbar ist, bei der zuständigen Stelle anmelden. Durchweg soll nun ein neuer Baum gepflanzt werden. Nun sind aber auch den Obstbaumschulen viele Bäume erfroren, und da zuerst der Erwerbsobstbau beliefert werden muß, müssen wir Haus- und Kleingartenbesitzer uns etwas gedulden. Uebrigens wird es vielen Obstgärten nicht schaden, wenn die „Lücke" bleibt, denn sehr oft standen die Obstbäume viel zu dicht zusammen.

Die Heimat ehrt Sertürner

Kranzniederlegung in Neuhaus

Im Rahmen der Sertürner-Ehrung fand am Donnerstagvormittag in Neuhaus, dem Geburtsort Sertürners, eine feierliche Kranzniederlegung statt.

Der Reichsapothekerführer und der Gauleiter schritten nach ihrem Eintreffen auf dem Marktplatz in Neuhaus die Front der dort angetretenen Abordnungen der Partei und SA ab.

Im Anschluß daran fand eine Gedenkstunde vor dem Denkmal Sertürners, an der Mauer des Schlosses, statt. Zu ihr waren die Partei und die Gliederungen mit Fahnen in weitem Viereck angetreten, auch die Bevölkerung bekundete eine starke Anteilnahme an der Ehrung.

Reichsapothekerführer, SA-Gruppenführer Schmierer, entwickelte in einer kurzen Ansprache die Bedeutung der Tat Sertürners für die Menschheit. Ein Mensch der westfälischen Erde habe der Menschheit ein Mittel geschenkt, das bestimmt war, unverkennbaren Segen zu bringen. Das nationalsozialistische Deutschland gedenke seiner heute wie alle der Männer, die durch Ingenium und Leistung ihrem Volke gedient haben, mit Ehrfurcht und Stolz.

Im Anschluß daran legte der Reichsapothekerführer einen Kranz am Denkmal Sertürners nieder. Auch die Westfälische Wilhelms-Universität ehrte den Entdecker durch eine Kranzniederlegung ihres Rektors Prof. Mevius.

Nachdem Kreisleiter Plagemann den Gruß auf den Führer ausgebracht hatte, wurde das Geburtshaus Sertürners am Ufer der Lippe kurz besichtigt.

Im Kraftwagen begaben sich dann die Teilnehmer nach Paderborn, wo sie vor dem Rathaus von den Bürgermeistern empfangen und in den kleinen Rathaussaal geleitet wurden, in dem sich die Spitzen von Partei und Behörden bereits versammelt hatten. In einer kurzen Begrüßungsansprache stellte Bürgermeister Kosiek den Stolz der Stadt Paderborn heraus, daß sie die Stätte der Geburt einer so bedeutsamen Erfindung sei, und Kreisleiter Plagemann wies darauf hin, daß das Andenken an Sertürner in der Paderstadt stets wachgehalten worden sei, nicht zuletzt durch das verdienstvolle Wirken des Heimatvereins und einer Reihe von Männern in Paderborn, so des 83jährigen Apothekers Koch. Der Kreisleiter verkündete, daß die Stadt Paderborn ein Sertürnerarchiv schaffen werde.

Auch vor dieser festlichen Versammlung würdigte Reichsapothekerführer Schmierer die Bedeutung der Tat Sertürners und wies darauf hin, daß viele bahnbrechende Leistungen von deutschen Apothekern erzielt worden seien. Als wahre Sozialisten der Tat haben die deutschen Apotheker seit 700 Jahren dem deutschen Volke und der deutschen Volksgesundheit gedient. So dürfe die deutsche Apothekerschaft auch diesen Sohn der westfälischen Erde unter die Großen des deutschen Volkes rechnen.

Abschlußfeier der Säuglingspflegekurse

In dieser Woche wurden die Säuglingspflegekurse der Mütterschulung, die in Büren eine rege Beteiligung hatten, beendet. Gern sind die Frauen und Mädchen zu diesen Kursen gegangen. Mit großer Aufmerksamkeit, ja sogar mit wahrer Begeisterung folgten sie den interessanten und lehrreichen Ausführungen der Säuglingsschwester. Nebenbei wurde auch praktisch gearbeitet. Auf alle die vielen Fragen, die von den Teilnehmerinnen gestellt wurden, gab Schwester Erna gern Auskunft.

Am Donnerstagabend fand nun in der „Harmonie" eine schöne Abschlußfeier dieser Kurse statt. Einleitend begrüßte die Kreisabteilungsleiterin von der Mütterschulung Frl. Peine die zahlreich erschienenen Gäste und die Kursusteilnehmerinnen. Sie wies in ihrer Ansprache kurz auf die Bedeutung der Mütterschulung hin. Dann wurden Kinderlichtbilder gezeigt und zu jedem Bild eine passende Lesung oder ein Vers vorgetragen, oder auch ein Liedchen gesungen. Anschließend dankte Schwester Erna den Kursusteilnehmerinnen für ihre Aufmerksamkeit in den Stunden und brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß Frauen und Mädchen alles Gelernte im praktischen Leben anwenden möchten, sei es in der eigenen Familie oder auch bei anderen. Nach der Aushändigung der Bescheinigung über die Teilnahme am Säuglingskursus und einer kurzen Ansprache der Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Knecht folgte der gemütliche Teil. Da gab es zunächst Kaffee und Kuchen. Für die weitere Unterhaltung sorgten in der Hauptsache die Pflichtjahrmädchen. Ein Stegreifspiel wurde aufgeführt. Danach wechselten Lieder und Gesellschaftsspiele miteinander. Zum Schluß des Abends machte die Kreisabteilungsleiterin alle Anwesenden darauf aufmerksam, daß in nächster Zeit ein Erziehungskursus abgehalten wird. Die Eröffnung dieses Erziehungskursus ist am Montag, dem 3. März.

Viel Treffer wurden schon gezogen.
Und Dir ist auch das Glück gewogen!
Der Glücksmann hat Dein Los dabei
und wünscht, dass es ein Treffer sei!

Aus der Bewegung

Aus der Hitler-Jugend. Morgen (Sonntag) tritt die gesamte Gefolgschaft 31/281 einschließlich der Pflicht-HJ. (Jahrgang 1923) um 9.45 Uhr bei der Schützenhalle in tadelloser Uniform zum Dienst an. Erscheinen ist Pflicht. Es werden nur schriftliche Entschuldigungen entgegengenommen. **Der Gefolgschaftsführer.**

HJ.-Fliegerschar 2/2/281. Morgen (Sonntag) tritt die gesamte Schar um 9.30 Uhr in tadelloser Uniform im Binnenhof der Aufbauschule an. Auch die auswärtigen Kameraden müssen zum Dienst erscheinen. Der Gefolgschaftsführer kommt. **Der Scharführer.**

Motorsportschar 1/2/281. Morgen (Sonntag) tritt die gesamte Motorsportschar in tadelloser Uniform um 9.45 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule an. **Der Gefolgschaftsführer.**

Deutsches Jungvolk. Heute (Sonnabend) tritt das ganze Fähnlein, wie befohlen, um 14.30 Uhr an. Heil Hitler! **Der Fähnleinführer.**

*

Aus der Reihe der Toten

Alfen: Mühlenbesitzer und Bauer Franz Soethe, 73 J.

Wewer: Ortsbürgermeister Joseph Meier-Kampmeier, 41 J.

Paderborn: Lokführer i. R. Berah. Hüttenschmidt, 84 J.; Wwe Anna Hansmeyer geb. Röhren, 74 J.

Altenbeken: Wwe. Karoline Klahold geb. Leineweber, 78 J.

Nieheim: Förster i. R. Ferd. Finkeldei, 75 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Zt. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatlichen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.
(Z. Zt ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Bürener Lichtspiele

Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 7 Uhr:

Der lachende Dritte

Bauernschläue - Mädchentreue
Wildgetue - Bayernruhe
Wohlgeruch und Schwefelstank
Würzen diesen guten Schwank

Darsteller: LUZIE ENGLISCH, GINA FALKENBERG, JOSEF EICHHEIM, SEPP RIST, HARALD PAULSEN.

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!

Beiprogramm u. Wochenschau

Gut feucht

soll der Lappen sein, wenn Sie Ihren Herd putzen. Sie nutzen dann das Herdputzmittel besser aus und putzen leichter und schneller. Wird der Lappen beim Putzen trocken, etwas **nachfeuchten.** Oft genügt da noch nachfeuchten, wo man sonst schon ein neues Putzmittel zugibt.

WEEN Herdputzpulver
aus der Herdfeger-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes Bruchband tragen. Es kann auch Brucheinklemmung entstehen. Fragen Sie Ihren Arzt. Hat Ihnen dieser ein Bruchband empfohlen, dann kommen Sie zu mir. Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Bruch zurückhalten läßt, ohne starren Eisenbügel und wie viele Leidensgenossen sich mit Hilfe meiner Spezialausführungen sogar geheilt haben.
U. a. schreibt Herr R. Gericke: „In Beantwortung Ihrer werten Zuschrift vom 27. 12. 1939 teile ich Ihnen ergebenst mit, daß das mir z. Zt. gelieferte Leisten-Bruchband meine volle Zufriedenheit gefunden und entspricht dasselbe vollkommen seinen Bestimmungen. Ich habe nichts gegen eine Veröffentlichung meines Dankschreibens. R. Gericke, Rentier, Potsdam, Viktoriastr. 95. (15. 1. 40.)
Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Ueberzeugen Sie sich kostenlos und unverbindlich in:
Büren: Mi., 26. Febr., von 2 bis 5½ Uhr, im Hotel Ackfeld.
L. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagner-Str. 16

SGV.-Abt. Büren
Am Sonntag, 23. 2. 41, 17 Uhr, im Hotel Ackfeld
Jahreshauptversammlung,
anschließend **Wibbelt-Stunde**
Auch Gäste sind willkommen.
Der Abteilungsführer.

Zu Ostern ein
Lehrjunge
gesucht.
Kost und Wohnung im Hause.
Fritz Voigt, Stellmacherei,
Büren, Südmauer 6.

Bettnässen
Preis RM. 2.90. In allen Apotheken Vorrätig in Lippstadt: Einhorn-Apotheke und Engel-Apotheke.

Die Heimatzeitung
unterrichtet die Front über die Ereignisse in der engeren Heimat!

Suche zum 1. März jüngeres oder älteres
Mädchen
für Zimmer und Haus.
Hotel Ackfeld, Büren.

Suche zu sofort oder etwas später ein erfahrenes
Mädchen
für Haus und Gartenarbeit.
Frau Josef Lücke
Büren, Briloner Straße.



Hier hat sich stets die Kleinanzeige in der Heimatzeitung bewährt, — denn sie durchstöbert fast jedes Haus, um das zu finden, was Sie suchen!

Tagebuchblätter einer Fernaufklärerstaffel

Mit Fernaufklärern über England

Vorkämpfer des Angriffs – Künder des Sieges – Eiserne Kameradschaft und stilles Heldentum

Von Kriegsberichter Georg Hinze (PK.)

Als Leutnant B. . . und Sch. . . über der südenglischen Hafenstadt schwebten, war freilich noch keiner der großen deutschen Nachtangriffe über Stadt und Hafenanlagen hingegangen. Unzerstört zeigen die Bilder Docks und Stadtkern. Ganz genau kann man die Oeltanks im Hafen, alle Schiffe im Meeresarm und die Flugzeuge auf den Plätzen am Stadtrand zählen.

Aber vor zwei Nächten waren die Bilder bereits Geschichte geworden. Heute zeigen sie eine Stadt, wie es sie nicht mehr gibt. Denn vor zwei Nächten zielte ein großer Schlag unserer Kampfverbände just auf diesen südenglischen Hafen. Welle um Welle immer neuer Angreifer donnerte über sie hin. Mit schweren und schwersten Bomben regneten Tod und Vernichtung herab.

Neue Aufgaben: Wirkungsbilder

Aber in dieser Nacht der Vergeltung für B. . . erstand für uns bereits die neue Aufgabe: Wirkungsbilder! Mit der unbestechlichen Linse unserer Bildgeräte mußten die Spuren des Angriffs festgehalten werden..

Sogleich am Tage nach dem Angriff hatte es einer von uns versucht. Er fand die Wolkendecke über der Stadt von Rauchfahnen dunkel gefärbt und dicht geschlossen. Dann hielt der Winter zwei Tage lang dicke, mächtige Wolkenbänke und tiefe, weiße Nebelschichten wie undurchdringliche Pflaster über der jüngsten Wunde am Leib Englands gebreitet. Uns blieb nichts anderes übrig, als zu warten. Warten bis heute! Aber unsere Gedanken bewegten sich um eine Aufgabe und die Gespräche kreisten um ein Ziel: B. . .!

Und nun soll es endlich soweit sein!

Eine knappe Viertelstunde später schließt Leutnant Qua. . . den letzten Reißverschluß an seiner dicken, winterlichen Pelzkombination. Ueber dem Gewirr von Fallschirmen, Tuchhauben und Atemmasken hält ihm der Bordwart die leuchtend gelbe Schwimmweste geöffnet. Wir anderen stehen in kleinem Kreis unter den Flächen des Flugzeuges.

Flug nach Nordwesten

„Sie wissen ja Bescheid, Qu. . . !" sagt der Oberleutnant noch. „Da brauche ich Ihnen ja nichts mehr erzählen. Nur das eine: Lassen Sie sich nicht vom lieben Gott erwischen!"

Wir schmunzeln alle. Auch Leutnant Q. und sein Funker, Uffz. F. . . ., haben ein Lachen im Gesicht. Es ist schon dann und wann ganz gut, wenn man mit einem kräftigen Witz jede Nervosität verscheucht. Schlimmer als der Tod ist ja nun einmal die Angst vor dem Tode. Und die erspart sich jeder von uns gern.

Im aufdröhnenden Motorenlärm geht das Lachen unter. Sekundenlang schauen wir dann noch dem feinen Pünktchen nach, das schnell am Himmel entschwindet.

Ueber unseren Flugplatz treiben die Wolkenfetzen wie weiße und graue Segel im Wind. Schneller als sie gleitet in der Weite des Raumes nun ein deutsches Aufklärungsflugzeug nach Nordwesten. Wird es die englische Abwehr überlisten können?

Eine Stunde später schauen wir einer zweiten Maschine nach. Die beiden Feldwebel St. . . . und G. . . . sitzen in ihr, zusammen mit dem langen Funker K. . . . und dem bulligen, stiernackigen Bordmechaniker P. . . . Das Wetter schien so verheißungsvoll, daß auch sie zu einem Aufklärungsflug nach dem englischen Küstengebiet starten konnten.

Lange Stunden des Wartens

Tüchtige Kerle übrigens, alle Männer dieser Besatzung. Felwebel St. . . ., der Flugzeugführer, ein kleiner, unscheinbarer Mann mit schmalem, blassem Kindergesicht — aber in der Luft die Gewissenhaftigkeit selber. Und dann Feldwebel G. . . ., der bescheidene Gewerbelehrer, der doch als Personifizierung besten deutschen Einsatzgeistes gelten könnte. Er hat Frau und vier Kinder zu Haus.

Es ist immer wieder dasselbe: die Stunden, in denen Männer von uns „drüben sind, streichen stets viel zu langsam dahin. Man pendelt von der Bodenfunkstelle zum Gefechtsstand, oft den Blick auf der Uhr, und fühlt, wie die Minuten versickern, winzige Tropfen des Meeres Ewigkeit.

Jetzt, so denkt man, muß er die englische Küste wohl unter sich schauen. Die Rauchwölkchen der Flak stehen vor und neben ihm in der Luft, ein paar Augenpaare prüfen ruhig und scharf die Weite des Himmels. Nahen von irgendwoher die Jäger, die jetzt noch nadelspitzenkleine, winzige Pünktchen sind und dann blitzschnell anwachsen? Der Mechanismus der großen Kamera beginnt zu laufen . . .

Ein wenig Nervosität zittert immer im Warten. Durch die hohen Fenster unseres Gefechtsstandes überschaut man den Flugplatz bis zu den Scheinwerfern und Häusergruppen an seinem Rande Drinnen glühen die Spiralen der Heizsonne. Männer des Bodenpersonals kommen. Eine Maschine ist unklar, Sauerstoff muß aufgefüllt werden Sie gehen mit kurzen, klaren Anordnungen an neue Arbeit.

Ein wertvolle Beute

Der Oberleutnant sitzt am Fenster, über die Funksprüche gebeugt. In einer Zimmerecke balgen sich die jungen Hunde. Nur „Regus" streunt über die Rasenfläche. „Na, warte, du kleiner Misthaken?" knurrt der Oberleutnant plötzlich. Aber der vorwurfsvolle Ton kann eine leise Zärtlichkeit nicht ganz verbergen. Einer der Spaniels bekommt ein paar Klapse und wird vor die Tür gesetzt. Und in einer Ecke schimmert eine winzige Pfütze . . .

Leutnant Qu. . . . kreist weit vor der Zeit wieder über dem heimischen Platz. Noch an der Maschine, gibt er Auskunft: „Pech gehabt!"

Die Feldwebel St. . . . und G. . . ., die eine Stunde später gestartet waren, hatten mehr Glück. Sie kamen unangefochten bis an ihr Ziel. Ueber 30 Meter Film im Bildgerät waren bereits abgelaufen, als sie die ersten Jäger hinter sich spürten. Von drei Seiten aus stürmten sie heran. Aber St. . . . hat ja Erfahrung als „Häschen". Auch ein paar Verfolger auf einmal können ihn nicht so leicht erschrecken. Er schlug Haken, drückte und kurvte. Nach ein paar Minuten waren die Angreifer abgeschüttelt. Wertvolle Aufnahmen konnten heimgebracht werden. In unserer Bildstelle herrscht bald Hochbetrieb.

Männer alter Kampferfahrung

Am Abend sitzen wir beisammen und sprechen vom Fliegen. Es ist ja ein besonderes Ding um die Aufklärungsfliegerei.

Ganz selbstverständlich, daß auch dabei ganz besondere Erlebnisse reifen und außergewöhnliche Taten vollbracht werden müssen. Manch einer weiß übergenug zu erzählen. Da ist Oberleutnant Wa . . ., der Leiter unseres Sondereinsatzes. Der große Norddeutsche mit dem schmalen Gesicht und der hohen Stirn wirkt gewöhnlich ernst und kühl; man schätzt ihn auf mehr als 28 Jahre, die er wirklich hat. Wie viele andere, hat sicherlich der Krieg auch ihn schneller reifen lassen. Wer von Anfang an dabei war, wer in den Septembertagen 1939 über Scapa Flow und der englischen Flotte spazieren flog, wer dann immer wieder mutterseelenallein, lange vor dem historischen 10. Mai 1940, über Frankreich aufklärte, wer das Drama von Dünkirchen sich anspinnen sah und die Hölle dieser Stadt aus niedrigster Höhe erlebte, und wer in den folgenden Monaten nach England fast von allen Seiten einflog, der schaut mit anderen Augen als vorher in die Welt, der weiß um Kampf, Tod und die Zufallsschläge des Schicksals. Und aus dem strömt lebendige, erlebte Erfahrung, wenn er zu sprechen beginnt.

Sein Leben gehört der Fliegerei

Und da ist — da sich wirklich ergiebige Gespräche wohl immer aus Gegenständlichkeiten entwickeln müssen, — der junge, hellblonde Leutnant Qu . . ., der trotz eines Viertelhunderts von Kanal- und Küstenaufklärungsflügen wohl auch noch an den Pforten der Aufklärungsfliegerei steht. Als der damalige Student der Rechte an der Deutschen Universität Prag vor ganz wenigen Jahren den ersten einmarschierenden deutschen Soldaten in seiner sudetendeutschen Heimatstadt zujubelte, da ahnte er sicher nicht, wie bald er die Uniform des neuen großen Reiches tragen würde. Aber nun sind die Erlebnisse aus der Tschechenzeit schon lange in ihm versunken und von nachhaltigeren Eindrücken verschüttet. Die Fliegerei erfüllt ihn ganz. Wenn er spricht, dann beschwört er die schöne, erlebnisreiche Zeit auf der Kriegsschule, dann äußert er sich über Maschinentypen und ihre Leistungsfähigkeit, dann läßt er die ersten Feindflüge in der Erinnerung wieder wach werden. Das Fliegen wurde ihm Inhalt des Lebens.

Aber die Staffel umfaßte nicht nur Männer mit der Erfahrung eines Oberleutnants Wa . . . und solche von dem ahnenden Wissen des jungen Leutnants Qu. . . ., sie vereint viele verschiedenartige Typen und Charaktere. Doch ob darunter einer so windhundhaft beweglich und stürmisch wie der Draufgänger Leutnant Sch., oder so behutsam, überlegen und abgeklärt sein mag wie der prächtige Feldwebel G. . . ., allen wird man zuerkennen müssen, daß es Kerle seien. Und das ist schließlich ja auch selbstverständlich für einen Aufklärer!

(Fortsetzung folgt.)



Schwerer Dienst unserer Gebirgstruppen in Norwegen

Im fernen Norwegen erfüllen unsere Soldaten besonders jetzt im kalten Winter einen sehr schweren Dienst Wenn Kälte, ein schwerer Schlitten und tiefer Schnee zusammenkommen, ist es für sie besonders anstrengend.

(PK.-Biehler, Scherl — M.)

Schnellboot knackt 2 Britenfrachter

10 000 BRT. neu versenkt und damit Tonnagekönig

. . . 21. Febr. (PK.) Ganz so hat man sich ihn vorgestellt, den Kommandanten des erfolgreichsten Schnellbootes der Flottille: groß und breitschultrig, blondes Haar, die Augen grau und stahlhart. Energisch das Kinn und schmal die Mundpartie.

Tonnagekönig: bis gestern war es noch ein anderer Kamerad, konnte er noch nicht diesen stolzen Titel führen, nun aber hat er es geschafft. Wie der Wolf in die Schafherde, so ist er dicht unter der englischen Küste in einen feindlichen Geleitzug eingebrochen, zwei dicke Brocken, ein 4 000- und 6 000-Tonner wurden in schneidigem Angriff geknackt. Man hat das Boot festgemacht, und nun erst haben wir die Möglichkeit, ihn einen Augenblick zu sprechen.

In seiner winzig kleinen, aber um so gemütlicheren Kammer sitzen wir ihm gegenüber. Nichts steht mehr auf dem Gesicht des jungen Oberleutnants geschrieben von der Anstrengung und der erhöhten Konzentration der letzten Stunden. Nur Freude, strahlende Freude leuchtet in seinen Augen, die Freude des Sieges. Er ist jetzt doppelt, dieser Triumph, 10 000 BRT. neu versenkt und so mit einer Tonnageziffer von etwa 50 000 BRT. Tonnagekönig der Flottille. Das will gerade bei dieser Flottille etwas heißen, die besonders erfolgreich war und bereits drei Ritterkreuzträger in ihren Reihen hat. Wir brauchen ihn erst nicht lange zu fragen. Nach einer solchen Nacht geht das Erzählen von selbst. Kaum kann man folgen. In hoher Fahrt waren sie losgeprescht, nichts hatte sich gerührt. Herzhaft geschimpft wurde schon auf der Brücke. Man wollte es schon aufgeben, das wurde in dieser Nacht doch nichts mehr, eine ausgemachte Gemeinheit, bei diesem Wetter nichts vor die Rohre zu bekommen.

Es hat aber doch hingehauen und zwar ganz anständig! Wie war es gleich? Von einem anderen Boot der Flottille werden plötzlich, als man an nichts mehr dachte, Schatten voraus gemeldet. Da sind sie! Endlich! Nun kann der Tanz losgehen. Mit dem Boot auflaufen, das war das erste. Dann sind auch schon zwei, drei große Schatten voraus und querab. Mitten drin sind wir schon in der Herde, die noch ahnungslos ist. Blitzschnell geht nun alles. Gerade läuft der erste Frachter vor die Rohre. Klar und ruhig kommt der Befehl: „Backbord Rohr fertig! — Backbord Rohr los!" Schnell zischt der Aal aus dem Rohr. Ein kurzer Augenblick der fieberhaften Spannung. Jeder zählt innerlich die Sekunden mit. Jetzt muß er sitzen. Und da ist auch schon die haushohe Stichflamme, ist die dunkle Detonation. Regelrecht auseinandergesetzt wird der dunkle Schiffsleib. Nur wenige Sekunden, dann ist dort, wo eben noch der dunkle Schatten war, nichts mehr.

Aber da war doch noch ein Dampfer. Irgendwo muß er geblieben sein! Nicht lange braucht gesucht werden, dann ist er wieder da. Voraus läuft er mit hoher Fahrt, dabei aus seinem Achterngeschütz wie wild in die Gegend ballernd. Doch das hilft gegen ein Schnellboot nicht lange. Bald ist man zu ihm aufgelaufen, hat sich in die richtige Schußposition gebracht, und dann wiederholt sich das gleiche wie vorhin, nur daß es fast noch schneller geht. Ueber den Achterstevnen geht auch der zweite Tommyfrachter auf Tiefe. Einen Augenblick herrscht Stille auf dem Boot. Vielleicht kann man noch Ueberlebende auffischen, „denn um diese Jahreszeit ist es nicht gerade schön im Wasser", meint der Kommandant, aber es ist nichts mehr zu sehen, und dann ist es auch schon höchste Zeit, abzulaufen, denn englische Zerstörer kommen, doch retten können die auch nichts mehr. „Zu spät, old boy", heißt es ja so schön. Auf den dritten Brocken, den man noch genau gesehen hat, muß man nun allerdings verzichten. Schade! Aber aufgeschrieben ist es fürs nächste Mal.

Kriegsberichter Martin Jenke

Wieder volles Meisterschaftsprogramm im Fußball

Abstiegskandidaten suchen Punktlieferanten

In der westfälischen Gauklasse war es seit jeher üblich, daß der Kampf um die Meisterschaft schon frühzeitig entschieden war, und an Schalkes unbedrohter Favoritstellung hat sich auch im zweiten Kriegsjahr nichts geändert. Sieben Punkte Vorsprung vor dem Tabellenzweiten Gelsenguß Gelsenkirchen genügen, um davon bis ins Ziel zu leben, elbst wenn der Meister in irgendeinem Spiel einmal straucheln sollte. Die übrigen Mannschaften nehmen sich gegenseitig die wertvollen Punkte ab und erleichtern so dem FC. Schalke 04 eine ohnehin schon nicht allzu schwere Aufgabe im Gau.

Anders sieht das Bild in der unteren Tabellenhälfte aus Preußen Münster ist hier zwar hoffnungslos dem Abstieg verfallen, aber wer die Münsteraner auf dem Weg in die erste Klasse begleiten wird, steht noch längst nicht fest. In Frage kommen in erster Linie Union Gelsenkirchen und Arminia Marten, die aber bei der ziemlichen Ausgeglichenheit in der Spielstärke der Mannschaften um Schalke noch nicht den Mut zu verlieren brauchen. Und wer der Vierte im Bunde sein wird, das wird wohl erst am letzten Spielsonntag entschieden werden, so dicht liegt das übrige Feld beisammen. Selbst der Tabellendritte VfB. Bielfeld könnte mit seinen elf Verlustpunkten noch mit in den Abstiegsstrudel hineingezogen werden.

Der letzte Februar-Sonntag meldet wieder ein vollzähliges Programm. Schalke 04 hat Herne zum Gegner, das bisher als einziger dem Meister einen Punkt streitig machen konnte. In Bielefeld ist Gelsenguß auf die Verteidigung der weiten Stelle bedacht, Arminia Marten kämpft gegen Borussia, um den Anschluß noch oben, Union Gelsenkirchen versucht das gleiche gegen Arminia Bielefeld der schwer zu schlagende DSC Hagen wird dem VfL Bochum 48 sehr zu schaffen machen, und die SpVg. Röhlinghausen könnte sich durch einen Sieg über Preußen Münster etwas erholen. Der Spielplan lautet:

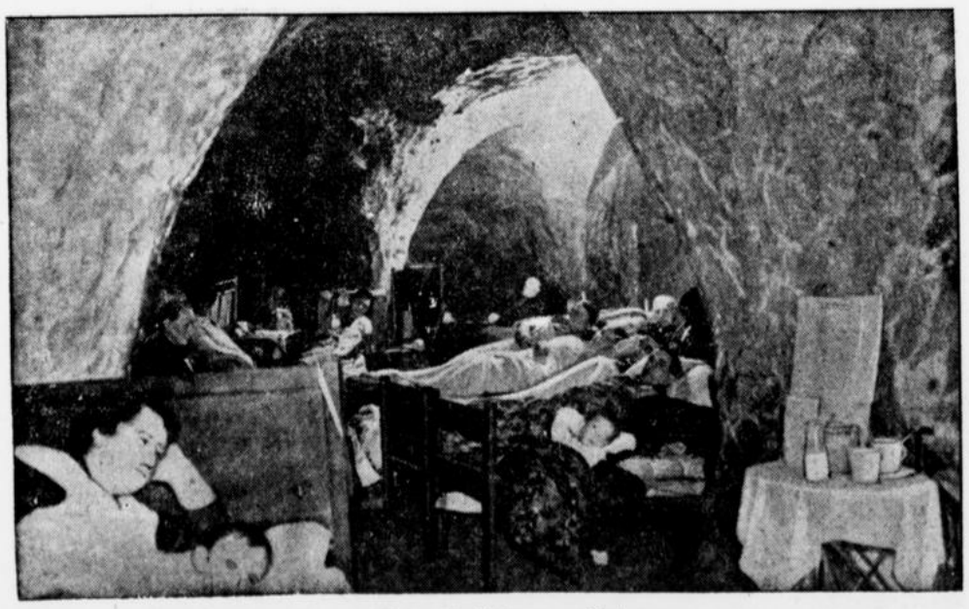
Schalke 04—Westfalia Herne (Hinspiel 1:1)
VfB. Bielefeld — BSG. Gelsenguß (0:2)
Arminia Marten — Borussia Dortmund (0:4
Union Gelsenkirchen—Arminia Bielef. (1:5)
DSC Hagen — VfL Bochum 48 (6:2)
Röhlinghausen — Preußen Münster (5:2).

Knapper deutscher Sieg

Im fast ausverkauften Olympia-Eisstadion konnte im ersten Eishockeyspiel am Mittwoch DSC Schweden die Rumänen mit 6:2 schlagen. Das Ergebnis läßt zwar die Ueberlegenheit der Schweden, die wenige Stunden vor Beginn des Spieles in Garmisch-Partenkirchen eingetroffen waren, erkennen, nicht aber den zähen Widerstand, den die Rumänen den in jeder Beziehung überlegenen Siegern leisteten.

Im letzten Abendspiel des Mittwoch gab es die erste Ueberraschung. Deutschland konnte gegen die Slowakei nur 3:2 gewinnen. Die stark unterschätzten Gäste entpuppten sich als ziemlich gleichwertige Gegner, die unerwartet gut komibinierten und ein durchweg offenes Spiel erzwangen.

Die Kämpfe wurden am Donnerstag mit einer Begegnung zwischen Jugoslawien und der Stadtmannschaft von Amsterdem fortgesetzt. In dem zwar an Klasse nicht sehr großen, dafür aber anregenden Spiel siegten die Jugoslawen nach vielen hübschen Kombinationen verdient mit 4:2 (2:0, 2:0, 0:2).



Wenn Luftalarm ertönt

Bewohner einer südostenglischen Küstenstadt haben sich Keller als Unterschlupf gesucht, die früher einmal Schmugglern als Versteck dienten. (Associated Preß — M.)

Allgemeine Rundschau

Kleiner Kalender für den 22. Februar

1455: Der Humanist Johann Reuchlin in Pforzheim geb. (gest. 1522). — 1732: George Washington, Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, in Westmoreland geb. (gest. 1799). — 1788: Der Philosoph Arthur Schopenhauer in Danzig geb. (gest. 1860). — 1810 :Der Tondichter Frédéric Chopin in Zelazowa bei Warschau geb. (gest. 1849). — 1817: Der dänische Komponist Niels Wilhelm Gade in Kopenhagen geb (gest. 1890). — 1848 (bis 24.): Pariser Februar-Revolution. — 1903: Der Tondichter Hugo Wolf in Wien gest. (geb. 1860). — 1940 Rückkehr der Wolhyniendeutschen beendet.

*

Bielefeld, 21. Febr. **Mit 80 Jahren Museumstischler.** Der Tischler des Städtischen Museums Bielefeld, Gottlieb Sielemann, wurde 80 Jahre alt. Er war wesentlich an der Einrichtung der verschiedenen Abteilungen des Museums beteiligt und legt noch heute in erstaunlicher Rüstigkeit überall Hand an.

Bielefeld, 21. Febr. **Leichtsinn bringt den Tod.** In den Abendstunden sprang ein 20jähriges Mädchen kurz hinter der Haltestelle Rathaus aus der schon wieder in Fahrt befindlichen Straßenbahn. Es stürzte, geriet unter den Anhänger und war sofort tot.

Rheine, 21. Febr. **Kurze Freiheit.** Aus dem Zuchthaus in Delmenhorst waren zwei Zuchthäusler ausgebrochen. Einer von ihnen konnte in Lingen, der andere in Rheine gefaßt werden Die nur einen Tag dauernde Freiheit hatten sie



dazu benutzt, schon wieder Diebstähle auszuführen. Sie sehen einer schweren Bestrafung entgegen.

Wattenscheid, 21. Febr. **Kind im Bett erstickt.** Hier wurde ein acht Monate altes Kind im Bett tot vorgefunden. Nach den kriminalpolizeilichen Ermittlungen liegt Unglücksfall vor. Das Kind ist beim Herumstrampeln unter das Oberbett geraten und dabei erstickt.

Geldern, 21. Febr. **Bedauerlicher Unglücksfall.** Tödlich verunglückt ist der Verladearbeiter Johann Fledermann aus dem Ort Veert. Er kam abends von der Zeche „Friedrich Heinrich" in Lintfort mit einem Motorrad. In der Dunkelheit stieß er in Sevelen mit einem Omnibus zusammen und fand dabei den Tod. Der Bedauernswerte hinterläßt eine Frau mit acht Kindern.

Schleiden (Eifel), 21. Febr. **101 Jahre alt geworden.** In Floisdorf bei Schleiden starb in der Nacht zum Montag der Bauer Hubert Drügh, der im vergangenen Jahr seinen 100. Geburtstag feiern konnte.

Solingen, 21. Febr. **Verdorbene Speisen — Zwei Opfer.** Nach dem Genuß einer Speise erkrankte eine Familie aus der Ortschaft Friedrichsaue bei Solingen schwer. Inzwischen ist ein neun Monate altes Kind an den Folgen einer Vergiftung gestorben. Die Mutter wurde in hoffnungslosem Zustand in die Städtischen Krankenanstalten eingeliefert. Der älteste Sohn der Familie entging dem Verhängnis, weil er an Grippe erkrankt war und das Essen nicht berührt hatte.

Siegen, 21. Febr. **Im Alkoholrausch.** Ein etwa 30 Jahre alter Mann aus Niederfischbach hatte dem Alkohol zu stark zugesprochen. Auf der Bahnfahrt stieg ihm der Alkohol so sehr in den Kopf, daß er zum Gaudium der Mitfahrender sämtliche Taschen auskramte und den Inhalt einfach glatt zum Fenster des Abteils hinauswarf; z. B. sauste auch die Brieftasche zum Fenster hinaus.

Siegen, 21. Febr. **Flammentod.** In Freudenberg kam es zu einem großen Brand in einem landwirtschaftlichen Anwesen. An den Heuvorräten fand das Feuer sehr reiche Nahrung. Obwohl die Feuerwehren schnell zur Stelle waren, wurde der Dachstuhl vernichtet. Leider ist bei dem Brand auch ein Menschenleben zu beklagen. Ein Bewohner des oberen Stockwerks wurde vermißt und auf dem Dachboden später als Leiche gefunden.

Watzmann-Ostwand durchstiegen

Berchtesgaden, 20. Febr. Zwei Gebirgsjägern, den Gefreiten Binder und Henning, gelang in dreitägiger schwerer Kletterarbeit die Erstbesteigung der tiefverschneiten und vereisten Watzmann-Ostwand auf der Normalroute. Die Genauigkeit und Ueberlegung in der Vorbereitung der schweren Fels- und Eisarbeit ließen diese gewagte Winter-Erstdurchsteigung ohne Einsatz von Rettungsexpeditionen und sonstiger Hilfe gelingen.

Der Hirsch am Postschalter

Mit der Milchflasche aufgezogen — „Die Berta kommt"

Berchtesgaden, 20. Febr. Wenn ein erfahrener, graubärtiger Weidmann am Stammtisch im Freundeskreis irgendeine unglaubhaft erscheinende Begebenheit berichtet, so hält man dies meist für Jägerlatein. In Wirklichkeit verdienen jedoch viele derartige Erzählungen diese Anzweiflungen nicht, da sich in Feld und Wald tatsächlich immer wieder die sonderbarsten Dinge ereignen. So kam z. B. im vergangenen Frühsommer ein ganz kleines, hilfloses Hirschkalb in die Hände des Forstverwalters Hornberger in der Ramsau bei Berchtesgaden, der es mit der Milchflasche zu einem kräftigen Jungtier aufzog. Es belohnte diese Fürsorge mit einer geradezu rührenden Anhänglichkeit und Treue an der Familie seines Beschützers. Besonders die Gattin des Forstverwalters begleitete das Tier bei ihren Besorgungen auf Schritt und Tritt.

Auf diese Weise kam der kaum acht Monate alte Junghirsch kürzlich auch an den Postschalter von Raumsau, ohne freilich dort etwa Briefmarken zu kaufen. Er wartete vielmehr geduldig, bis seine Herrin ihre Angelegenheit erledigt hatte. Nun können aber Hirsche, die von Menschenhand aufgezogen wurden, später fast nie mehr in Freiheit gesetzt werden, da sie von ihren Artgenossen gemieden und oft sogar hartnäckig verfolgt werden. Man brachte daher jetzt den zukünftigen Geweihträger zu einem Tierfreund nach Sachsen, in dessen großem Park er sich nach Herzenslust tummeln kann . . .

Ein Förster am Königsee besaß einmal eine Gemse, die ihm gleichfalls im zartesten Kindesalter gebracht worden war. Das Böckchen erhielt den Namen „Hansl" und wurde bald der Liebling der ganzen Familie. Im Herbst, als die Jüngste des Försters nach Berchtesgaden in die Schule kam, durfte sie das Gemslitz in Gesellschaft des Vaters öfters zum Zug begleiten und wieder abholen. Nach einigen Wochen brauchte man zu „Hansl" nur zu sagen: „Die Berta kommt!" — und schon flitzte das Böckchen zum Bahnhof. Bald wußte es die Zeit der Ankunft selbst und ging ganz allein das Mädchen abholen, wenn die Stunde da war.

Ein anderer Förster im Berchtesgadener Land hielt sich einen ganzen Wildpark von zahmen Gemsen, Hirschen und Rehen, die er als mutterlose Jungtiere einst irgendwo aufgelesen hatte. Als nun ein Jagdgast eines Tages einen besonders starken, freilebenden Hirsch geschossen hatte, folgte dem Transport ins Tal der gesamte Wildpark. Hinter dem Wagen mit dem toten König der Wälder schritten paarweise gleich den Leidtragenden bei einem Begräbnis die beiden Schweißhunde des Försters, denen sich ein Gemsbock und eine Gemsgeiß, ein Hirsch und ein Alttier, sowie ein Rehbock und dessen „Gattin" unmittelbar anschlossen.

*

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 20. Febr. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrat zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 42 Jahre alte Max Schaller aus Asch ist heute morgen hingerichtet worden. — Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht von 1933 bis 1938 im Auftrag fremder Nachrichtendienste eine umfangreiche Verratstätigkeit entfaltet.

Erprobt – und bewährt

Die Haltbarkeit von Fleisch umso größer, je rascher die Tötung des Tieres erfolgt.

Vor jeder Möbelpolitur muß eine gründliche Reinigung vorhergehen.

Fettflecke von Messing lassen sich leicht mit Hilfe von Salz abreiben.

Westfäl. Kultur- und Heimatpflege

Interne Arbeitstagung des Westfälischen Heimatbundes

Zu einer internen Arbeitstagung hatte der Leiter des Westfälischen Heimatbundes, Landeshauptmann Kolbow, die Heimatgebietsleiter der einzelnen westfälischen Landschaften eingeladen, um mit ihnen erneut die im Kriege vordringlichsten Aufgaben der Heimatarbeit zu beraten und sich über den Stand der Arbeiten berichten zu lassen. Die Pflege des Heimatgedankens ist im Kriege wichtiger denn je. Aus den Tätigkeitsberichten der Heimatgebietsleiter ergab sich dann auch, daß der Heimatpflege durch die Kriegsverhältnisse noch neue und größere Aufgaben (z. B. Kriegschroniken) gestellt, aber auch größere Erfolge beschieden sind. Der außerordentliche Aufschwung der westfälischen Heimatkalender z. B., die in steigendem Maße an der Front wie in der Heimat verlangt werden und die in diesem Jahre eine Auflage von 150 000 Exemplaren erreicht haben, ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie notwendig und wie dankbar es ist, die Werte der Heimat allen Volksgenossen nahe zu bringen — gerade in einer Zeit, in der unser Volk zum Verteidigungskampf für seine Heimat antreten mußte.

50jährige Dichter und Komponisten

Im März 1941 häufen sich die Geburtstage dichterischer und künstlerischer Westfalen, die das 50. Lebensjahr vollenden. Am 24. März wird die Dichterin Margarete Schiestl-Bentlage 50 Jahre alt, am 29. März der Komponist Georg Nellius, am 30. März die Dichterin Josefa Berens-Totenohl. Am 4. April folgt der Dichter und Major der Luftwaffe Richard Euringer, der aus Augsburg stammt, aber seit Jahren in Westfalen wohnt, und am 3. August die Dichterin Maria Kahle Nimmt man hinzu, daß Heinrich Luhmann im Dezember 1940 50 Jahre geworden ist und

140 000 Westfalen in Berlin

daß Adolf von Hatzfeld im September des nächsten Jahres 50 Jahre werden wird, so läßt sich feststellen, daß die Jahrgänge 1890—1892 in Westfalen besonders reich an künstlerischen Begabungen sind — reicher als sonst ganze Jahrzehnte.

Auf dem 45. Stiftungsfeste der Landesmannschaft der Westfalen im Westfalenbund Groß-Berlin wurde mitgeteilt, daß nach bisher getroffenen Feststellungen mehr als 140 000 Westfalen in der Reichshauptstadt wohnen. Ungefähr genau so viele Einwohner zählt die westfälische Landeshauptstadt Münster. Bei der bekannten Heimattreue der Westfalen hat sich ein großer Kreis westfälischer Landsleute im Westfalenbund gefunden, um auch in Berlin in besonderer Weise die Erinnerung an ihre westfälische Heimat zu pflegen. Das wurde noch jüngst in den überfüllten Räumen des Deutschen Opernhauses zu Charlottenburg auf dem Stiftungsfest des Westfalenbundes deutlich, über das ausführlich berichtet wurde. Dem allgemeinen Wunsch und Bedürfnis entsprechend, wird der Westfälische Heimatbund systematisch eine enge Verbindung zwischen der westfälischen Heimat und den Westfalen in der Reichshauptstadt wie im übrigen Reich herstellen.

Elisabeth Weber 90 Jahre

Am 13. Februar konnte Elisabeth Weber, die Tochter des Dreizehnlindendichters Friedrich Wilhelm Weber, im Weberhaus zu Nieheim, Kreis Höxter, ihren 90. Geburtstag begehen und aus diesem Anlaß wieder zahlreiche Glückwünsche aus nah und fern entgegennehmen, in denen sie — nach ihrem eigenen Ausspruch — Ehrungen ihres edlen Vaters erblickt, dessen Vermächtnis sie in dankbarer Treue hütet.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

7)

Direktor Gohta fuhr fort: „Ich glaube, Ihre Gattin hat Pläne für Schweden und Norwegen — ich habe dagegen nichts einzuwenden, nur müssen Sie, um sich zu akklimatisieren, vorher einige Tage an der Nordsee Aufenthalt nehmen."

„Das also sind die geheimen Pläne meiner Frau!", erwiderte ich lächelnd. „Nun, Zeit haben wir genügend, warum also nicht!? Ich werde ihr bestimmt keinen Strich durch ihre Rechnung machen!"

Beim Mittagstisch kam heute keine Stimmung auf. Auch das liebenswürdige Geplauder meiner Frau brachte weder den Baron noch den Direktor aus ihrem Schweigen. Etwas mußte vorgefallen sein! Warum weihte man mich nicht ein? Ich fühlte mich im Vertrauen dieser beiden von mir so geschätzten Menschen zurückgesetzt.

Nach dem Kaffee im Rauchzimmer des Direktors sagte der Baron unvermittelt:

„Ich muß morgen leider deine Idylle hier verlassen, Karl. Meine Abwesenheit hier im Auslande legt man mir daheim als Schuldbewußtsein aus, und die Menschen, in deren Umgebung ich nun einmal zu leben gezwungen bin, betrachten mich als Flüchtling vor dem Gesetz. Ich fahre also nach Hause und werde der Verleumdung, dem Haß und der Ungerechtigkeit weiter die Stirne bieten."

Gohta schien über diese Eröffnung sehr niedergeschlagen zu sein, denn so grimmig hatte ich den ja auch sonst ernsten und schweigsamen Mann nie dreinschauen sehen.

Ich sagte mit Zuversicht:

„Sie werden sehen, Baron, daß die Lästerzungen in kurzer Zeit schweigen werden und daß der wahre Täter bald der Gerechtigkeit übergeben werden kann."

Der Baron lächelte über meine Trostworte, sagte aber kein Wort. Gohta brummte nur vor sich hin, ohne aufzusehen.

Ich fühlte das Peinliche der Situation mit einem Male so intensiv, daß ich meine Anwesenheit als nutzlos und störend empfand und mich etwas verlegen verabschiedete.

Während des Nachmittags war ich sehr schweigsam, und meine Frau konnte kein vernünftiges Wort aus mir herausbringen. Sie mochte fühlen, daß ich allein sein wollte, und sagte:

„Ich möchte einmal auf die Schatzalm gehen und mir vom Aussichtsturm dort die Gegend ansehen. Ich warte um fünf Uhr im Waldheim auf dich, hole mich von dort ab!"

„Einverstanden! Dort oben soll es, wie ich höre, unheimlich ziehen; gehe daher nicht zu schnell, sonst könntest du dich noch verkühlen."

„Sei ohne Sorge", lachte sie und ging.

Allein gelassen reifte in mir der Entschluß, statt nach Schweden und Norwegen lieber auf Schloß Krannitz zu fahren und dem armen verkannten Menschen durch meine Anwesenheit das Leben etwas zu erleichtern. Außerdem fühlte ich mich derart im Banne des Falles, daß ich keine Ruhe finden konnte, bevor nicht alles aufgeklärt sein würde. Meine einzige Sorge war, wie ich meiner Frau dies erklären sollte. Das wird für sie eine große Enttäuschung sein, auf ein einsames Gebirgsschloß zu reisen, noch dazu unter diesen Umständen, anstatt die Urlaubszeit auf einer interessanten Reise zu genießen. Anderseits wußte ich, daß sie sich meinem Wunsche fügen würde, auch wenn sie dabei ein Opfer bringen mußte.

Ich trank meinen Kaffee im Waldheim und wartete auf Ada. Es dauerte nicht lange und sie kam quer durch den steilen Wald über die Wiese auf den Garten des Restaurants zugeschritten. Freudig rief sie schon von weitem:

„Das war aber schön!"

Ich machte ihr Vorhaltungen darüber, daß sie den Weg verlassen hatte, aber das verfing bei ihr nicht.

„Gefunden habe ich dich doch!", meinte sie lachend.

Erst auf dem Wege ins Sanatorium getraute ich mich, ihr meinen Vorschlag zu machen. Ich konnte in ihren Zügen deutlich erkennen, daß ich ihr eine große Freude zerstörte. Aber, als sie meinen festen Willen und Wunsch erkannte, willigte sie doch ein, mit mir nach Schloß Krannitz zu fahren.

Jetzt fehlte nur noch die Einladung des Barons. Diese mußte ich dem Direktor überlassen, wußte aber, er würde meinen Entschluß begrüßen, schon aus Freundschaft für den Baron.

Alles ging so, wie ich wünschte.

Nach dem Abendessen, das wir in froher Laune einnahmen, sagte der Baron — möglicherweise auch ohne Anregung von Gohta:

„Mein Besitz ist schön, Herr Gunn, und unter anderen Bedingungen würde ich Sie bitten, mit Ihrer Frau Gemahlin eine Zeit auf meinem Schlosse zu verbringen. Aber so . . .", meinte er resigniert.

Jetzt griff Gohta ein:

„Vielleicht wäre es für Ihre Gesundheit bekömmlicher, Herr Ingenieur, nach Krannitz zu fahren! Die herbe, kräftige Luft des Riesengebirges in Ruhe zu genießen, ist vielleicht besser für Sie, als eine anstrengende Reise zu machen. Das Nordkap steht ja auch im nächsten Jahre noch!"

So ging alles nach meinen Wünschen.

Es wurde vereinbart, daß wir Ende der nächsten Woche in Krannitz ankommen würden.

Zum Abschied sagte der Baron mit warmem Tone zu meiner Frau:

„Sie werden sich im Schloß auf unsere Gesellschaft beschränken müssen, gnädige Frau! Die ganze Umgebung meidet uns, wie Parias, aber Sie tun auf alle Fälle ein gutes Werk, wenigstens an meiner guten, unschuldig leidenden Frau. Ich danke Ihnen herzlich für das Opfer, das Sie mir mit Ihrem Besuch bringen."

Die größte Freude über die Einladung hatte sichtlich Gohta. Man konnte deutlich sehen, welche tiefe Freundschaft diese beiden Männer verband.

Mit einem Lächeln, das seinem ernsten Gesichte vortrefflich stand, meinte er:

„Ich glaube, daß wir uns alle bald auf Krannitz wiedersehen werden!"

Der Baron trat mit ausgestreckter Hand auf ihn zu. „Ich danke dir, Karl!"

In einer wirklich freudigen Stimmung hatte dieser Abend im Sanatorium seinen Ausklang gefunden.

6. Kapitel

Die Reise an diesem heißen Sommertag hatte uns ziemlich mitgenommen und wir waren sehr froh, als der Schaffner endlich „Bautheim!" ausrief und wir das Abteil verlassen konnten.

Schon am Bahnhof entschloß ich mich für den „Schwarzen Adler" und übergab dem Träger das große Gepäck. Den kurzen Weg zum Gasthof legten wir zu Fuß zurück.

Meine Frau war mit dem Aufenthalt im Gebirge noch nicht ganz einverstanden und dachte wohl, daß eine Nordlandreise schöner gewesen wäre. Wenn sie hätte ahnen können, daß ihr diese nicht verloren gehen sollte, hätte sie sicher ein freundlicheres Gesicht gemacht. Ihr war es unverständlich, daß mich die Angelegenheit des Barons bestimmen konnte, eine so interessante Reise auszuschlagen. Ich selbst rechnete ja nur mit einem Aufenthalt von ungefähr vierzehn Tagen und hatte vor, sie dann mit der Nordlandreise zu überraschen.

Unwillkürlich blickte ich umher, um das Schloß zu suchen; es mußte aber hinter einem Bergrücken liegen und war nirgends zu entdecken.

Ein leichter Abendwind vertrieb alle Müdigkeit; die herrliche Kastanienallee zum Städtchen war rasch durchschritten.

(Fortsetzung folgt.)

Kostenfrage für den Luftschutzraum

Alle Parteien des Hauses zu Beiträgen für die Errichtung verpflichtet

Bei der Herrichtung von behelfsmäßigen Luftschutzräumen und der Ausführung von Brandmauerdurchbrüchen haben sich in der Praxis immer wieder Schwierigkeiten in der Kostenfrage ergeben. Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat diese Frage in ausführlichen Richtlinien jetzt erschöpfend geregelt. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind alle Parteien eines Hauses verpflichtet, zur Herrichtung behelfsmäßiger Luftschutzräume entsprechend beizutragen. Dieser Beitrag kann erfolgen durch Bereitstellen geeigneter Räume, durch Bereitstellen von Baustoffen, Geräten usw., durch Arbeitsleistung, durch Bereitstellen von Einrichtungsgegenständen und schließlich durch Geldbeiträge. In den Richtlinien wird nachdrücklich betont, daß durch die tatkräftige Mithilfe aller Beteiligten von vornherein angestrebt werden soll, die Geldbeträge so niedrig wie möglich zu halten. Sie sollten erst dann notwendig werden, wenn alle weiteren Möglichkeiten zur Durchführung der Maßnahmen erschöpft sind. Die dann noch entstehenden Kosten kann der Hauseigentümer auf die Mieter entsprechend der Höhe ihrer Miete umlegen. Dabei darf insgesamt ein Betrag nicht überschritten werden, der fünf Prozent der reinen Jahresmiete des Hauses ausschließlich der Heizungskosten entspricht.

Dieser Höchstbetrag darf auch dann nicht überschritten werden, wenn die Kosten im Laufe mehrerer Jahre nacheinander entstehen. Vom Hauseigentümer selbst genutzte oder leer stehende Räume sind mit zu berücksichtigen. In den umlagefähigen Gesamtbetrag sind die nach den bisherigen Bestimmungen schon entstandenen Kosten einzurechnen. Der Mieter ist nicht verpflichtet, einen höheren monatlichen Zuschlag als fünf Prozent der Monatsmiete zu entrichten. In dem Erlaß wird angekündigt, daß diese Geldbeiträge als erstattungsfähige Kosten im Familienunterhalt, in der öffentlichen Fürsorge, der Kriegshilfe usw. anerkannt werden sollen, ebenso sollen diese Geldbeiträge bei Empfängern von Arbeitslosenhilfe oder von Dienstpflichtunterstützung mit berücksichtigt werden. Wenn zu erwarten ist, daß für die behelfsmäßige Herrichtung des Luftschutzraumes und Brandmauerdurchbrüche vom Hauseigentümer Kosten aufgewendet werden müssen, die den umlagefähigen Höchstbetrag überschreiten, dann muß zunächst durch den zuständigen Baubearbeiter des Reichsluftschutzbundes eine Nachprüfung der Baumaßnahmen auf ihre Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit erfolgen. Ist die Ueberschreitung unvermeidbar, dann werden dem Hauseigentümer die Mehrkosten, soweit sie zehn Reichsmark übersteigen, auf Antrag beim Finanzamt vom Reich erstattet.

Der Erlaß stellt im einzelnen noch klar, daß zu den umlagefähigen oder erstattungsfähigen Kosten auch die Kosten für die Beschaffung und Anlage der Beleuchtung und Heizung gehören, mit Ausnahme der nicht fest eingebauten elektrischen Heizöfen oder Heizsonnen, die vom Hauseigentümer oder den Mietern vorübergehend für die Benutzung im Luftschutzraum zur Verfügung gestellt werden können. Die Umlagefähigkeit der Kosten für bauliche Maßnahmen in endgültiger Ausführung ist auch weiterhin nicht an die Höchstgrenze gebunden. Diese Kosten könne vielmehr mit Zustimmung der Preisbehörde auf die Mieter umgelegt werden. Ist ein Luftschutzraum teils behelfsmäßig, teils endgültig ausgebaut, so sind die Gesamtkosten nach den für die überwiegende Ausbauart geltenden Vorschriften einheitlich umzulegen. Die Betriebskosten für die Beleuchtung trägt der Hauseigentümer, die Betriebskosten für die Heizung des Luftschutzraumes können monatlich nachträglich auf die Mieter umgelegt werden. Hat ein Beteiligter bereits einen Beitrag durch Lieferung von Baustoffen, Geräten oder Arbeitsleistung geleistet, so ist dieser bei der Bemessung von Geldbeiträgen angemessen zu berücksichtigen. Im Falle eines Mieterwechsels hat jeder Mieter die auf seine Mietzeit entfallenden Teilbeträge der Umlage zu entrichten.

Praktische Winke

Bügelwäsche wird besonders schön glänzend, wenn man dem Blauwasser eine Spur Stärke zufügt.

Das Tragen von Schleiern beeinträchtigt die Sehkraft in höchst nachteiliger Weise.

Gummisauger werden am besten in kaltem Wasser aufbewahrt.

Gegen Fußschweiß bewähren sich Fußwaschungen mit Abkochung von Eichenrinde, Weidenrinde oder Feldkümmel.

Wir geben Auskunft

Die allgemeine Rechtsberatung erfolgt im Rahmen der NS-Rechtsbetreuung des Deutschen Volkes. Nur kleine Anfragen von allgemeinem Interesse, die uns schriftlich aus unserem Abonnentenkreise zugehen, werden hier — jedoch unter Ausschluß der Haftung — beantwortet. Briefliche oder mündliche Rückäußerung erfolgt in keinem Fall.

Ich möchte ein Zimmer vermieten, brauche ich dazu die Zustimmung des Hauswirts?

Ohne die Zustimmung des Hauswirts haben Sie nach § 549 BGB nicht das Recht, unterzuvermieten. Daraus ergibt sich, daß der Vermieter die Möglichkeit hat, seine Zustimmung zur Untervermietung davon abhängig zu machen, daß Sie dem Vermieter für die erhöhte Abnutzung einen gewissen Mehrbetrag bezahlen. Wenn der Vermieter jedoch schon längere Zeit gewußt hat, daß Sie untervermieten, würde es Treu und Glauben widersprechen, wenn er plötzlich von Ihnen eine Entschädigung fordert. Verweigert Ihnen der Vermieter ohne Mehrzahlung die Zustimmung zur Untervermietung, so haben Sie das Recht, unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zu kündigen. C. 3.

Wie errechnet sich das Wassergeld?

Das Wassergeld wird grundsätzlich nach dem Verhältnis der Friedensmiete der einzelnen Mietparteien berechnet. Es kommt also nicht auf die Kopfzahl der einzelnen Familie noch auf die Größe der einzelnen Wohnungen an, sondern allein auf die Friedensmiete der einzelnen Wohnungen. Daneben aber ist eine freiwillige Vereinbarung über die Wassergeldberechnung möglich, insbesondere dann, wenn mit dem Wassergeld gleichzeitig das Entgelt für die Benutzung des Motors gezahlt wird. Nach Ihrer Darstellung ist durch die ersten drei Wassergeldberechnungen eine stillschweigende Regelung dahin zustande gekommen, daß jede Familie 60 Pfg. zahlt. Mit einer nachträglichen Abänderung brauchen Sie sich nicht ohne weiteres einverstanden erklären, weil zu solcher Aenderung keine Gründe ersichtlich sind. Das könnte nur dann der Fall sein, wenn auf Ihrer Seite der Wasserverbrauch unverhältnismäßig höher als bei den anderen beiden Mietern gewesen ist, so daß eine Mehrbelastung zu rechtfertigen wäre. Hus 48.

Muß sich ein Untermieter an der Hausreinigung beteiligen?

Die Verpflichtung zur Hausreinigung trifft grundsätzlich nur den Mieter, niemals den Untermieter. Den der Untermieter steht lediglich mit dem Mieter in vertraglichen Beziehungen, die sich in der Benutzung des gemieteten Zimmers erschöpfen. Die Verpflichtung zur Hausreinigung für die Mieter wird nach dem bestehenden Mietvertrag geregelt. Falls dieser darüber keine Bestimmung enthält, nach dem dort üblichen Brauch oder der stillschweigend geduldeten Regelung. — Es ist daher zunächst festzustellen, welche Regelung der Mietvertrag über die Hausreinigung enthält. Schweigt dieser darüber, so ist Ihrer Darstellung zu entnehmen, daß bisher jede Familie abwechselnd die Reinigung übernommen hat, wobei meist auf Seiten der einen Familie die Reinigung durch den Untermieter ausgeführt wurde, der sich hierzu freiwillig verpflichtet hatte. Falls eine solche freiwillige Reinigungshilfe nicht mehr vorhanden ist, müßte die Familie künftig den auf sie entfallenden Teil bei der Hausreinigung selbst besorgen, da die jetzige Untermieterin dazu nicht verpflichtet ist. Auch eine andere Mitmieterin kann daher grundsätzlich nicht beanspruchen, daß die Untermieterin sich an der Hausreinigung beteiligt. W. 24.

Ist der Hauswirt verpflichtet, den Mietern die Wasserrechnung vorzulegen?

Der Grundstückseigentümer ist grundsätzlich verpflichtet, die Höhe des Wassergeldes durch Vorlegung der gesamten Wasserrechnung zu beweisen, wenn ein Mieter die Richtigkeit der Wassergeldhöhe bestreitet. Diese Verpflichtung kann jedoch nicht dahin überspannt werden, daß z. B. bei einem großstädtischen Mietshaus jeder Mieter diese Rechnungsvorlegung beanspruchen kann, vielmehr ist in solchen Fällen der Hauswirt lediglich verpflichtet, dem Vertrauensmann der gesamten Mieter bzw. dem einzelnen, die Nachprüfung wünschenden Mieter, die Rechnung zur Nachprüfung des Wassergeldes vorzulegen. Diese Begrenzung seiner Verpflichtung ergibt sich aus § 242 BGB, wonach das gesamte Rechtsleben von den Grundsätzen des Treu und Glaubens beherrscht ist, vom Grundeigentümer also nichts Unzumutbares verlangt werden kann. F. F. 100.

Leichte Artillerie

Jedes Wesen hängt am Leben, und die Natur hat den meisten auch Waffen gegeben, ihr Leben zu verteidigen oder sich sonst vor ihren Feinden zu schützen.

Die Waffen des Menschen haben sich im Laufe der Jahrtausende vervollkommnet, das es ans Wunderbare grenzt. Der Fäustling wurde zur Handgranate, der Pfeil zum weittragenden Ferngeschütz.

Manch furchtbare oder achtunggebietende Waffe hat die Natur auch den Tieren gegeben. Die Raubtiere besitzen ihre dolchartigen Zähne und Krallen, andere, wie Elefant, Nashorn und Flußpferd die Wucht ihres Körpers, wieder andere die drohenden Hörner oder Geweihe. Einzelne Marderarten und Dachse verspritzen ihre grausamen Düfte, die Ameisen ihre Säure. Bienen, Wespen und Hornissen wissen ihren Giftstachel wohl zu gebrauchen und selbst die Spinne beißt, wenn sie sich bedroht fühlt. Dazu treten noch die Schutzfarben mancherlei Art, welche den schwächeren Wesen von gleichem Nutzen sind wie die Waffen den stärkeren, Ja, es gibt sogar Tiere, die man zur leichten Artillerie zählen darf. Es sind Käfer verschiedener Art und Größe, die zur Unterfamilie der kurzflügeligen Knaller gehören.

Unter Steinen, Rasenstücken und anderen Verstecken finden wir gar nicht selten ein Käferchen von noch nicht einem Zentimeter Länge, das meist mit Seinesgleichen sich in geselliger Art des Lebens freut. Wenn aber ein Feind droht, so wird der kleine Schelm zum Bombardierer. Er schleudert aus seinem Hinterleibe eine salpeterartige Säure, die auf der menschlichen Haut sogar ein Jucken und Brennen erzeugt. Diese Säure entwickelt sich aber in der Luft zu einem bläulichen Gas, das mit einem deutlich vernehmbaren ‚Puff!' explodiert und den Feind schrecken soll.

Diese artilleristische Tätigkeit des drolligen Burschen setzt sogar automatisch ein, sobald der Bombardierer den Feind erblickt. Das jähe Erschrecken schlägt ihm, wie das bei schreckhaften Menschen auch vorkommen soll, auf die Unterleibsnerven und löst alsbald die erste Bombe aus. Dem ersten Schuß folgt unter Umständen ein zweiter, dem zweiten ein dritter und noch mehrere, wenn der Vorrat an Bomben reicht.

Große ausländische Bombardierer, die wohl eine Länge von 2 cm erreichen, sind naturgemäß auch in der Lage, stärkere Bomben auszulösen, die auch wieder einen stärkeren Knall im Gefolge haben. Wir dürfen sie deshalb wohl zur mittleren Artillerie zählen. F. K.

Für die kritische Zeit der Entwöhnung Ihres Kindchens

NESTLE KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle-Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Anekdoten - Humor

Die Wirkung des Metalls

Der spätere General von Pfuel war in jungen Jahren eng mit dem Dichter Heinrich von Kleist befreundet. Die beiden besuchten einst zusammen in Dresden die mit großem Geschrei angekündigte Sitzung einer Somnambulen, weil Kleist sich für diese Materie interessierte. Der Impresario hob in seinen einleitenden Worten hervor, sein Medium zeige einen unüberwindlichen Abscheu gegen die Berührung mit Metallen. Während der Vorführung rückten die Zuschauer dicht heran, und Kleist flüsterte plötzlich seinem Freund ins Ohr, er hätte soeben den Nacken der Maid mit einem Schlüssel berührt, ohne daß sie das allergeringste Zeichen von Abscheu gezeigt hätte. „Drücke ihr einen Taler in die Hand", zischelte Pfuel zurück, „dann wirst du noch weniger Abscheu in ihr sehen!"

Die zweibeinige Wetterfahne

Der Diplomat Talleyrand diente, ohne mit der Wimper zu zucken jeglichem System, das in Frankreich damals gerade sich an die Spitze schwang: er hatte in der Nationalversammlung der Revolutionsjahre gesessen und sich mit Mirabeau gezankt, er hatte sich dem Konsul Bonaparte angeschlossen und hatte es für richtig gehalten, als dieser sich zum Kaiser machte, und als dieser Traum ausgeträumt war und wiederum ein König in den Tuilerien einzog, siehe, da stand auch hier wieder Talleyrand im Vorzimmer und machte einen Bückling. Das war etwas verdächtig. Und Ludwig XVIII., der neue Herrscher, mißtraute dem allzu Diensteifrigen. „Sire", sagte der Marschall Macdonald zum König, „jetzt hat auch Talleyrand zu Ihrer Fahne geschworen."

„Seit wann", erwiderte der Monarch, „ist die Wetterfahne meine Fahne?"

„Rauchende" Buchführung

Der Besitzer des bekannten Gasthofes zum „Weimarischen Hof" in Jena, der Kämmer-Karl, hatte ein allzu gutes Herz und borgte manchem Studenten über die Maßen.

Eines Abends im Winter sagte er zu seiner Frau: „Was ist das immer für ein Rauch in der Küche? Der Schlotfeger war doch neulich erst da und hat die Essen gefegt? Und trotzdem würgt sich der Rauch nicht mehr durch?"

„Das liegt an dir", sagte Kämmer-Karls Frau trocken, „du hast in der Zwischenzeit schon wieder zu viel in den Schlot geschrieben!"

Blücher und der Arzt

Der alte Blücher fühlte sich während einer Reise körperlich schlecht und schickte in einer kleinen Stadt zum Wundarzt, damit dieser den Feldmarschall zur Ader lasse. Der Wundarzt erschien, aber sein Aeußeres machte einen wenig vertrauenserweckenden Eindruck. Blücher drang trotzdem darauf, daß der Mann den Aderlaß vornehme. Als dieser sich darauf anschickte, das Messer anzusetzen, zuckte Blücher ein wenig mit dem Arm.

„Sie scheinen den Aderlaß zu fürchten", meinte der Wundarzt.

„Ich bin Soldat", entgegnete Blücher schroff, „und fürchte keinen Aderlaß — aber ich fürchte Sie!"

Des Droschkenkutschers Frage

Der berühmte deutsche Archäologe und Historiker Theodor Mommsen besuchte allwöchentlich eine am Potsdamer Tor in Berlin gelegene kleine Weinstube. Einmal hatte er wieder mit Freunden und Kollegen zusammen gesessen, und es war sehr spät geworden, als man aufbrach. Vor der Tür des Gasthauses hielt eine Droschke. Schnell entschlossen stieg Mommsen ein und erwartete, daß der Kutscher sofort abfahren würde. Doch der schlief ganz fest. Mommsen stieg wieder aus, setzte sich zum Droschkenkutscher auf den Bock, ergriff die Zügel und fuhr gemächlich seiner Wohnung zu. Dort angekommen, weckte er den Alten und fragte lachend, wieviel er zu bezahlen habe. Der aus süßem Schlummer Gerissene brauchte einige Zeit, bis er den Sachverhalt begriff und die Taxe ablas.

Der Gelehrte bezahlte. Der Kutscher brummte „Danke", steckte das Geld behutsam in die Tasche, gähnte und sagte mit leisem Vorwurf in der Stimme: „Det is ja allens janz jut und schön, Herr Professor, aber wer fährt mir nu nach Hause?"

Unverwüstliche Gedichte . . .

Zu Max Reger kam einmal ein junger Komponist und spielte dem Meister mehrere eigene Kompositionen zu Gedichten von Goethe vor. Als er geendet hatte und Reger um ein Urteil bat, kratzte sich dieser den Kopf und meinte: „Ja, man sollte es nicht für möglich halten, wie unverwüstlich die Gedichte von Goethe sind."

*

Als der kleine Mozart einmal vor der Kaiserin Maria Theresia musiziert hatte, nahm ihn diese auf den Schoß und gab ihm einen Kuß.

Als Wolfgang ein Jahr später nach Paris kam, spielte er auch vor der Pompadour. Nachher wollte er die königliche Mätresse liebkosen; diese aber erwehrte sich der Zärtlichkeiten des Kleinen, worauf Wolfgang entrüstet ausrief: „Wer ist denn die da, daß sie mich nicht küssen will? Hat mich doch sogar die Kaiserin geküßt!"

*

Ein Jünger der Gesangskunst, der sich auf seiner Besuchskarte stolz „Tenor" nannte, aber nicht die geringsten stimmlichen Qualitäten besaß, ließ sich einmal bei Herbert Ernst Groh melden und bat, seine Stimme zu prüfen. Er legte dann auch mit einer Arie los. Als er geendet hatte, sagte Groh:

„Eine solche Stimme habe ich noch nicht gehört! Sie wären ein vortrefflicher Ersatz für Enrico Caruso gewesen . . . Sie hätten an seiner Stelle sterben sollen!"

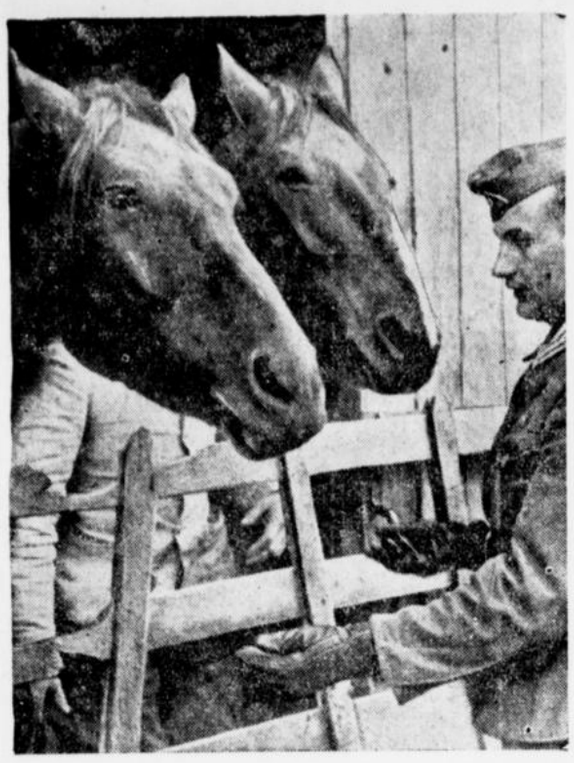
Die Steuererklärung. Der Kaufmann Güldenpfennig hatte ein recht unangenehmes Schreiben vom Finanzamt bekommen, das mit den Worten schloß: „Wir sind äußerst unzufrieden mit dem von Ihnen angegebenen Einkommen!" — Güldenpfennig hielt folgende Antwort für die richtige: „Meine sehr verehrten Herren! Niemand kann auch nur halb so unzufrieden mit meinem Einkommen sein, wie ich es selber bin!" (For Alle)

Hausmusik. Eine Treppe wohnt Müller, im zweiten Stock Schulze und im dritten Krause. Müller steigt die Treppe zu Schulze hinauf und klingelt wütend an der Tür. „Länger lasse ich mir das nicht gefallen", schnaubt er, „meine Nerven halten den furchtbaren Krach nicht mehr aus — — Sie müssen Ihr Radio leiser stellen!" — „Da müssen Sie mit Krause sprechen!" lächelt Schulze. — „Was hat denn der damit zu tun? Von Ihnen kommt doch der ganze Radau!" — „Ja, aber Krause hat kein Radio und möchte gern mithören!"

Durch die Schule der Ehe. Rechtsanwalt Siemers Geschäfte haben in letzter Zeit sehr zugenommen. „Wie war denn das möglich?" fragt ihn ein Bekannter. — „Tja, es ist vorangegangen, seit ich verheiratet bin!" sagt Rechtsanwalt Siemer. „Ich habe es jetzt erst richtig wegbekommen, eine gute Verteidigungsrede zu halten!" (Hver 8 Dag)

Der Herr Professor. Der gelehrte Papa war in ein Buch vertieft. Sein Sohn spielt im Zimmer, aber plötzlich kommt er zu seinem Vater an den Sessel und sagt: „Papa, da oben an der Decke sitzt eine Spinne!" — „Tritt sie tot, mein Junge, und laß deinen Vater in Ruh!" antwortete der Professor. (Husmodern)

Die Rede. Heidepriem klopft an sein Glas und erhebt sich. „Meine Damen und Herren! Unvorbereitet wie ich bin — — hm — — unvorbereitet — — hm — — unvorbereitet wie ich bin — — ". — „Du meine Güte", stöhnt Frau Heidepriem, „und zu Hause hat er es doch so schön gekonnt!" (Aftenbladet)



Wenn doch der Juli nicht latschte

Das Pferd ist der erste Gedanke des Artilleristen - In einer Batterie sind 150 Pferde - Vom Artilleriepferd wird hier berichtet

Photo: PK. Utrecht, PK. Doff, PK. Ulrich (Scherl), PK. Kindermann, PK. Kuhn, PK. Fremke (Pr.BZ.). — M.

Wie die Infanterie als die klassische Waffe unserer Wehrmacht noch immer die alte klassische Art der Fortbewegung hat, den Marsch zu Fuß, so hat auch die Artillerie, die andere klassische Waffe, die andere alte Fortbewegungsart: den Marsch zu Pferde. Wenn Zivilisten von Artillerie reden, haben sie Kanonendonner im Ohr. Wenn Artilleristen davon reden, hören sie Pferdegetrappel. Wenn Zivilisten von Krieg träumen, träumen sie von Geschützen mit langen Rohren vorne dran. Wenn Artilleristen davon träumen, träumen sie von endlosen Koppeln herrlicher Pferde. Der Schwere Artillerist träumt von schweren Belgiern, der Leichte von Hannoveranern. Es zuckt ihnen in den Händen dabei. Und sie murmeln vielleicht: Ach, wenn ich mir doch die feste tiefe Stute dort greifen könnte. Die würde ich Rosamunde nennen und zu meinem Reitpferd machen. Denn was der kleine Juli ist, der latscht mir jetzt zu sehr ... Ich würde von Rosamunde den ganzen Krieg lang nicht mehr absitzen ...!





Oben: Alarm in einer Protzenstellung. Im Galopp geht es in die Feuerstellung. — Links oben: Mann und Pferd sind bei der Wehrmacht gute Kameraden.

So ist das mit den Artilleristen: Man spricht mit ihnen über dies und das, und sie verstehen immer nur Pferd. Was die guten Artilleristen sind jedenfalls. „Wie ist die Verpflegung?" fragten wir Kanoniere und meinten ihre. „Gut", antworteten sie, „die Pferde haben genug Hafer!" Aber das muß man verstehen: Die Artillerie ist die Waffe, die mit Mann und Roß und Wagen in den Krieg zieht. Wohl haben wir auch motorisierte Artillerie. Aber die bespannte Artillerie überwiegt zahlenmäßig noch immer. Auf ein Geschütz kommen dreißig und noch mehr Pferde. Nicht, daß die Geschütze so viele Zugkräfte brauchen, sondern auch die vielen anderen Wagen einer Artillerie-Batterie brauchen ihre Bespannung. Und ein ganzes Teil dient als Reittiere. Das Pferd ist das O und das A des bespannten Artilleristen. Das Pferd ist sein erster Gedanke am Morgen. Es ist sein letzter Gedanke am Abend. Und darum ist es auch sein Traum.

Aus den Kanonieren, die wir in einem französischen Dorf trafen, angelten wir uns den Futtermeister heraus. Das war kein Kanonier, also kein einfacher Soldat mehr, sondern ein Unteroffizier. Aber trotzdem war er noch ein blutjunger Mann. Er erzählte ein bißchen von der Arbeit eines „Futterichs", und uns wurde aus seinem Erzählen folgendes pferdeklar: Das Zeug zum Futtermeister in einer Batterie, Herrscher über hundertfünfzig Pferde, muß man meistens schon mit von Hause gebracht haben. Was Wunder also, wenn uns der fohlenjunge Futterich erzählte, daß er ein echter Bauernsohn aus dem Schlesischen Land wäre. Er ist in seinem Leben mehr geritten als zu Fuß gegangen. Und er war eigentlich schon ein fix und fertiger Futtermeister, als er als Freiwilliger eines Sommertages 1935 in die Artillerie-Batterie geschneit kam. Aber er hatte doch noch einiges dazuzulernen. Denn ein Futtermeister hat sich nicht nur um den Hafer zu kümmern. Der hat die ganze riesengroße Sorge um hundertfünfzig Pferde unter sich.

In einer Batterie Schwerer Artillerie sind es hundertfünfzig Kaltblutpferde; in einer Batterie Leichter Artillerie sind es hundertfünfzig Warmblutpferde. Kalt- und Warmblut, das ist kein Temperamentsunterschied. Das Kaltblut ist schwer und zäh und träge. Es zieht die Geschütze der Schweren Artillerie. Es zieht sie zwar langsam, aber es zieht sie totsicher. Aus jedem Dreck, in jeden Dreck, durch jeden Dreck. Das Warmblut ist weniger schwer und weniger träge, und zäh ist es auf seine Art. Es zieht die Geschütze der Leichten Artillerie. Es zieht sie schnell, im Schritt wie im Trab. Ein Warmblut unter Kaltblut vor einem schweren Geschütz zieht sich kaputt. Ein Kaltblut unter Warmblut vor einem schnellen leichten Geschütz trabt sich zu Tode.

Pferd ist Pferd, meint der ewige Straßenbahnfahrer, und Pferd und Pferd ist zweierlei, meint der Artillerist. Es ist vielerlei. Jedes Pferd ist anders. Der Theo beispielsweise ist hoch und schlank, der Quatschkopp breit und untersetzt. Der kleine Juli latscht, der große Iltis geht hervorragend. Die Schmeichelkatze schwitzt sehr schnell in den Flanken, der Moritz bleibt auch beim längsten Trabe trocken.

Was ein richtiger Futterich ist, braucht das alles nicht erst auszuprobieren. Er sieht das am stehenden Pferd auf den ersten Blick. Er sieht es jedem neuen Pferde an: das ist ein Reitpferd und das kommt vor die Gulaschkanone. Das geht als Mittelpferd, das als Vorderpferd. Und das dort wird überhaupt nicht lange gehen, das schicken wir am besten wieder retour.

Unser Futterich sieht alles, und was unser Veterinär, gewissermaßen unser Oberfutterich, ist, der sieht noch mehr. Die Batterie, wo unser Futtermeister Futtermeister war, hat Sudetenland, Tschechoslowakei, Polen und Frankreich mitgemacht. Es laufen heute noch Pferde bei ihr, die alles Vier mitgemacht haben. Und über 60 v. H. des ganzen Bestandes hat außer Frankreich auch Polen mitgemacht. Diese Pferde sind Tausende von Kilometern marschiert, klick klack, klick klack, und wenn's ihnen geheißen wird, gehen sie auch um die ganze Erde.

Es hat natürlich auch Ausfälle gegeben. Eine MG.-Garbe hat sechs der besten Pferde der Batterie auf einmal mattgesetzt. Was macht eine Batterie, die den Marschbefehl und sechs Pferde verloren hat? Sie macht folgendes: Da reitet der Futtermeister kreuz und quer. Und es dauert nicht lange, bis er den vollständigen Ersatz zusammenorganisiert hat.

Mann und Pferd, die gehören in einer Batterie zusammen wie Mann und Mann. Die Schmeichelkatze weiß genau, zu welchem Mann sie gehört. Wenn sie frei herumsteht, und es kommen zehn Kanoniere vorbei, da geht sie auf den Kanonier Heinz Stratz zu, weil der Kanonier Heinz Stratz eben ihr Fahrer ist. Weil er ihr zu fressen und zu saufen gibt, weil er sie bürstet, weil er ihr Stroh bringt, und weil er es so wunderbar versteht, die elenden Druckstellen unterm Sattel über Nacht wieder gesund zu pflegen. Und auch, weil er manches Mal ein Stück Zucker (aus der Kneipe gestern abend) und ab und an ein gutes Streicheln in der Hand hat. Und wie die Schmeichelkatze, weiß jedes andere Pferd der Batterie, welchem Mann es auf Leben und Tod verbrüdert ist.

Sie wissen aber auch, zu welchen Pferden sie gehören, das heißt, mit welchen anderen Pferden sie dasselbe Geschütz oder denselben Muniwagen ziehen. Wenn sie allesamt auf die Weide gehen, weiden die sechs Pferde von Geschütz I geschlossen an einer Stelle, die von Geschütz II geschlossen an einer anderen usw... Wer im Dienst zusammen ist, ist auch in der Freizeit zusammen. Es gibt aus diesem Grunde zahlreiche kleine Cliquen in einer Batterie. Die dickste und verschworenste aller Cliquen in der Batterie unseres Futtermeisters sind die sechs Pferde vom Geschütz I und der dazugehörige Fahrer. Sie sind schon zu sechst bzw. zu siebent nach Polen marschiert.

Wenn ein Pferd einmal umgespannt werden muß, gibt es hängende Köpfe. Unter den Männern wie unter den Pferden. Da weinen Pferdeherzen, und da weinen Kanonierherzen. Da schlunzt immer einer zum andern hinüber. Komm doch wieder — hol mich doch wieder, so sagen die großen traurigen Augen. Denn nichts ist unzertrennlicher als eine Freundschaft von Pferd und Kanonier. Drum versteht ein Kanonier, wenn du mit ihm über Artillerie sprichst, immer nur Pferd. Und wenn der kleine Juli auch weiterhin so latschen sollte! Deswegen bleiben er und Kanonier Boecher doch die dicksten Freunde. Was ist da schon weiter dabei, wenn der kleine Juli wegen seinem latschigen Gang auf scharfer Straße alle hundert Kilometer neu beschlagen werden muß. Da kommt eben der Schmied von hinten, und in vier Minuten hat der kleine Juli vier neue Eisen an den Hufen.

Latsch weiter, kleiner Juli, deswegen wirst du doch nicht weniger geliebt als jedes andere Pferd in deiner Batterie ...!

Kriegsberichter Hans Huffzky.



Tausende von Kilometern ist manches Artilleriepferd schon marschiert. — Daneben links: Auch die vierbeinigen Kameraden werden auf ihren Gesundheitszustand untersucht.



Bergan steigen die Fahrer aus dem Sattel, damit das Pferd geschont wird. — Unten: Sprengtrichter auf der Straße — ein unbeachtliches Hindernis für die Artilleriepferde.